

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen

Die „Gleichheit“ erscheint alle vierzehn Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig. Jahres-Abonnement 2,00 Mark.

Stuttgart den 17. Mai 1905

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Frau Clara Zetkin (Zumbel), Wilhelmshöhe, Post Degerloch bei Stuttgart. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Furtbach-Straße 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Der fünfte Kongreß der deutschen Gewerkschaften zu Köln. — Zur Frage der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen. I. Von Luise Zieh. II. Von Marie Greisenberg. III. Von Helene Grünberg. IV. Von Marie Wachwig. V. Von B. Kähler. — Das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis. Von Simon Rahenstein. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Vom Schlachtfeld des Klassenkampfes. — Politische Rundschau. Von G. L. Notizenteil: Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Soziales. — Frauen in öffentlichen Ämtern. Feuilleton: Ein Traum im Wachen. Eine Phantastie. Aus dem russischen „Sozialdemokrat“ Nr. 5 überetzt von T. S. — Gespräch über Mönche und Soldaten. Von Gotthold Ephraim Lessing. — Vor Gericht. Von Wolfgang Goethe. (Gedicht.)

Der fünfte Kongreß der deutschen Gewerkschaften zu Köln.

Die größte Leistung der deutschen Arbeiter seit dem Falle des Sozialistengesetzes ist die Entwicklung der Gewerkschaften. Dieses anerkennende Urteil, das Parvus bereits 1901 gefällt hat, dürfte mit Fug und Recht im Saale des alten Gürzenich prangen, wenn er am 22. Mai den fünften Gewerkschaftskongreß aufnimmt. War diese Wertung nach Mehring schon „ein historisches Urteil von bleibendem Wert“ für die Entwicklungsperiode gewerkschaftlichen Lebens, die bis zum Ende des letzten wirtschaftlichen Aufschwungs reichte, so ist sie seither erst recht bekräftigt worden.

Wohl hat die Krise, die Deutschlands Wirtschaftsleben erschütterte, naturgemäß die Entwicklung der Gewerkschaften vorübergehend verlangsamt. Jedoch sie hat die Organisationen nicht zu zertrümmern, nicht zurückzuwerfen vermocht. Mit festgeschlossenen Reihen und gutgefüllten Reihen sind sie aus dem Anprall des wirtschaftlichen Ungewitters und aus großen, heißen wirtschaftlichen Kämpfen hervorgegangen, auf bedeutsame Leistungen zurückblickend und durch fruchtbare Anregungen zum weiteren Ausbau, zur besseren Rüstung bereichert. Unaufhaltsam hat sich ihr kraftvoller Aufstieg vollzogen. Ihr Mitgliederstand ist beträchtlich gewachsen und zu immer klarerer Einsicht in die Ziele der Gewerkschaftsbewegung, in die Notwendigkeit größerer finanzieller Pflichten geschult worden; ihr Wirkungsgebiet wurde umfassender, vielseitiger; ihre materielle und kulturelle Leistungsfähigkeit nahm zu. Die Gewerkschaften haben Zehntausende und Zehntausende deutscher Proletarier zur Zeit der Krise, in Tagen der Arbeitslosigkeit und anderer Nöte vor dem furchtbaren Elend, vor dem Sturz in das Lumpenproletariat bewahrt und sie damit kampfesmutig und kampfesfähig erhalten. Sie haben anderen Zehntausenden und Zehntausenden bessere Arbeitsbedingungen errungen; sie haben große proletarische Massen aus den dumpfigen Niederungen der Bedürfnislosigkeit emporgeführt, sie zum Bewußtsein ihrer Klassenlage, ihres Menschentums gerufen und zur Solidarität erzogen. Mit ruhigem Stolze können sie sich neben die englischen Trade-Unions stellen. An Mitgliederzahl und Kraft sich ihnen rasch nähernd, sind sie ihnen an proletarischem Klassenbewußtsein, an geschichtlicher Einsicht weit überlegen.

Aber eins ist dank der kapitalistischen Ordnung in der Natur der Dinge begründet. Je mehr die Organisation als ein Trutz-Kapital ausgebaut und besetzt wird, dessen die Ausgebeuteten nicht entraten können, um so höher schwillt der grimme Haß der ausbeutenden Klassen gegen sie an, um so leidenschaftlicher wird deren Bestreben, die Gewerkschaften zu zerschmettern. Mindestens in dem gleichen Maße, aber unter hundertfach günstigeren Bedingungen wie der gewerkschaftliche Zusammenschluß der Arbeitermassen vollzieht sich der Aufmarsch der Kapitalisten in festgeschlossenen Kampforganisationen. Die Scharfmacherverbände, die Träger des wildesten, skrupellosesten wirtschaftlichen und sozialen Terrorismus sind in der Welt der Unternehmer Trumpf. Durch die wachsende Konzentration des Wirtschaftslebens gefördert, gliedern sie sich enger und enger aneinander, um hinter das Ringen zwischen Kapital und Arbeit an einem Orte, in einem Gewerbe die vereinigte Macht des Unternehmertums eines ganzen Industriegebietes, der gesamten Ausbeuterklasse zu setzen. Und nicht deren riesige wirtschaft-

liche Macht allein ist es, welche sie den Arbeiterorganisationen entgegenstellen, auch ihre ungeheure soziale Macht, ihre politische Macht im Staate, der — das beweist die kräpplhafte Sozialreform und ihr kraftstrotzender Zwillingbruder, der Arbeitertrug — in immer größerer Abhängigkeit von den Scharfmacherklüngeln gerät. Die ruhmvoll durchgefochtenen Kämpfe der Textilarbeiter von Crimmitschau, der Holz- und Metallarbeiter in Berlin, der Grubenproletarier im Ruhrrevier künden deutlich genug, wessen die Gewerkschaften sich zu versehen haben. Und diese wissen genau, daß es ihrerseits gelten muß, gerüstet zu sein, um den aufziehenden übermächtigen Feind von allzu frivol-frevelhasten Überfällen abzusprechen und nötigenfalls im Kampfe zu bändigen.

Angesichts dieser Situation wird unseres Dafürhaltens der Schwerpunkt der Kongreßarbeiten in der Beratung von Mitteln und Wegen liegen, die Werbekraft und Leistungsfähigkeit der Organisationen zu stärken und zu steigern. Im Zeichen dieses Zieles stehen die einzelnen Verhandlungsgegenstände, welche die Generalkommission in Anschluß an ihren Tätigkeitsbericht auf die provisorische Tagesordnung gesetzt hat, und der größte Teil der bisher vorliegenden Anträge und Resolutionen.

Zwei große, stetig und rasch wachsende Kategorien von Arbeitskräften, die im allgemeinen sozial rückständig, politisch minder berechtigt oder ganz rechtlos sind und daher widerstandsschwach gegenüber der kapitalistischen Ausbeutungsgier, sollen durch bessere gewerkschaftliche Organisation aus ihrer Schwäche zur Kraft emporgehoben, aus Schmutzkonkurrenten in Mitkämpfer des organisierten Proletariats verwandelt werden. Es sind dies die Arbeiterinnen und die ausländischen Arbeiter. Die Stellung der Gewerkschaften beiden gegenüber ist ein ehrenvolles Zeugnis ihrer sozialen Einsicht, ihres Freiheits von Zünftelei, Spießbürgerei und Nationalitätsdünnel. Was die Frage der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen insbesondere anbelangt, so sind wir fest überzeugt, daß der Kongreß zu Köln sich mit Entschiedenheit für eine Maßregel erklärt, welche sein Vorgänger mehr angedeutet als mit aller Klarheit und Bestimmtheit formuliert hat: für die Anstellung weiblicher Gewerkschaftsbeamten. Das Verständnis für die notwendige Neuerung ist in den zwei letzten Jahren erheblich gestiegen, das bekundeten nicht bloß Äußerungen der Gewerkschaftspresse, das bestätigt vor allem der Beschluß der Nürnberg-Organisation, eine Frau am Arbeitersekretariat anzustellen. Daß die Amtierung weiblicher Gewerkschaftsbeamten kein alleinseligmachendes Mittel ist, die Arbeiterinnen den Organisationen zuzuführen, versteht sich am Rande. Die Kongreßberatungen werden daher zu der Frage sicher noch eine Reihe bedeutsamer Anregungen zeitigen. Insbesondere wichtig dünkt es uns, daß sie neuerlich hinweisen auf die Notwendigkeit der Gründung und weiteren Ausgestaltung der Beschwerdekommisionen, der Vermehrung der weiblichen Vertrauenspersonen zur Übermittlung von Klagen der Arbeiterinnen an die Gewerbeinspektion, auf die Heranziehung der weiblichen Mitglieder zu allen Arbeiten und Vertrauensstellungen in den Gewerkschaften und schließlich, aber nicht zum mindesten, auf die unerläßliche „gewerkschaftliche Propaganda der Tat“: den Ausbau der Unterstützungs-einrichtungen und die energische Verfechtung der Arbeiterinneninteressen bei Lohnbewegungen.

Der Kongreß soll das seinige dazu tun, daß durch die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges recht ansehnliche Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen größere Bewegungsfreiheit und damit höhere gewerkschaftliche Kampfesfähigkeit erlangen. Er hat die Aufgabe, den Kampf gegen das Heimarbeiterelend zu fördern, das der Kapitalismus in neue, größere Bevölkerungsmassen trägt, das Hunderttausenden die Kampfesmöglichkeit raubt, dem gefährlichen Arbeiterschuss, wie den Zielen der Gewerkschaftsbewegung entgegenwirkt. Eine reiche Fülle weiterer Materien noch — wir nennen von ihnen nur die Gewerkschaftskartelle, das Reichsarbeitersekretariat, die Ausgestaltung des „Korrespondenzblattes“, die Errichtung von gewerkschaftlichen Unterrichtskursen, die Frage der Arbeitskammern — steht auf der Tagesordnung und läßt erkennen, wie vielseitig die Organe und Bestrebungen

sind, welche der gewerkschaftlichen Rüstung der Arbeiterklasse dienen.

Der Kölner Gewerkschaftskongreß wird sich auch mit der Frage des Generalstreiks beschäftigen. Seitdem das kämpfende internationale Proletariat auf dem Kongreß zu Amsterdam Stellung zu ihr genommen hat, ist die Natur des Massenstreiks scharf beleuchtet worden durch den vorjährigen Generalstreik in Italien, die politischen Massenstreiks des russischen und polnischen Proletariats, den Riesenaufruch im Ruhrgebiet. Klar trat in Erscheinung, daß der Massenstreik innerlich der Revolution wesensverwandt ist und sich ebenfowenig beschließen, wie verbieten läßt. Das gewerkschaftlich wie politisch organisierte Proletariat darf daher nicht der Alltagsarbeit vergessend auf ihn spekulieren, wohl aber muß es mit seiner Möglichkeit rechnen, um ihm Richtung und Ziel geben, ihn disziplinieren und leiten zu können. Und in dieser Hinsicht sagt unseres Erachtens die Amsterdamer Resolution, was gesagt werden muß, indem sie die anarchisierenden und anarchisierenden Generalstreikideen mit allem Nachdruck zurückweist und die Bedeutung, die Notwendigkeit der täglichen, stündlichen Aufklärungs- und Organisationsarbeit auf allen Gebieten eindringlich betont.

Durch den diesjährigen Maientag des Proletariats scheint uns besiegelt, daß in puncto Maifeier der Gewerkschaftskongreß sich nicht in Gegensatz zu den Beschlüssen der internationalen Sozialistenkongresse und der sozialdemokratischen Parteitage stellen wird. Er hat glänzend die Besorgungen widerlegt, die betreffs der Folgen bei Durchführung dieser Beschlüsse hier und da gehegt wurden. Im Ausland hat die Maifeier an Umfang und Bedeutung gewonnen, ganz besonders in Italien, wo trotz der Niederlage der Eisenbahner die Arbeitsruhe geradezu vollständig war. In Deutschland ist sie überall, wo es nicht an der nötigen Vorbereitung gefehlt hat, imposanter als je ausgefallen. Trotz der heftigsten Drohungen der Unternehmer sind die Aussperrungen und Maßregelungen von feiernden Proletariern recht gering. Unbestritten, daß die günstigere wirtschaftliche Konjunktur das übrige zu diesem Resultat beigetragen hat. Jedoch Wirtschaftslage und Kapitalistengehaste allein sind nicht ausschlaggebend für die Folgeerscheinungen der Arbeitsruhe am 1. Mai. Die Reife und der Wille der Proletarier sind ebenfalls mitentscheidende Faktoren. Die Arbeiter und ihre Organisationen haben um so leichter an der Arbeitsruhe zu tragen, je allgemeiner sie durchgeführt wird. Nicht abrüsten, aufrüsten muß mithin die Losung für die würdige Begehung der Maifeier sein, deren hehrer ideeller Gehalt die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen in gemeinsamer Aktion zu der höheren Einheit der Klassenbewußten Arbeiterbewegung zusammenführt. Zweifelsohne werden die politischen Organisationen des Proletariats bereit sein, mit den Gewerkschaften zusammen die Opfer der Maifeier zu tragen, wie sie diesen noch stets bei großen Kämpfen die treueste Solidarität erwiesen haben — der Bergarbeiterstreik hat dies erst kürzlich wieder überwältigend bekräftigt.

Doch wie immer die Beratungen des Gewerkschaftskongresses über die strittige Frage ausgehen mögen, nicht werden diejenigen auf ihre Rechnung kommen, welche in der Maifeier „den Keil“ erblicken, der die Gewerkschaftsbewegung von der Sozialdemokratie absprenge soll. Unsere deutschen Gewerkschaften stehen neben und mit der Sozialdemokratie auf dem Boden des Klassenkampfes. Ihre soziale Einsicht schließt aus, daß sie diesen festen Grund je verlassen, um auf die zerrinnende, bewegliche Flugandwelle einer verbürgerlichten „Nichtals-Veruspolitik“ zu bauen. Sie sind außerdem in der rauhen Schule des Klassenkampfes zu guten „Realpolitikern“ geschult worden, welche wissen, daß die von uns eingangs skizzierte Entwicklung der Unternehmerverbände die gewerkschaftlichen und politischen Klassenorganisationen des Proletariats immer zwingender aufeinander anweist. Die Sozialdemokratie bedarf für ihre Aktionen im Parlament den Druck der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter außerhalb des Parlaments, die Gewerkschaften müssen die letzten entscheidenden Schlachten gegen die Scharfmacherorganisationen auf politischem Gebiet zusammen

mit der Sozialdemokratie schlagen. Auf dem Gewerkschaftskongress mögen in einzelnen Äußerungen fallen, die der Sozialdemokrat nicht gern hört, wie auf Parteitag schon Gedanken entwickelt wurden, welche dem Gewerkschaftler missfielen. Die kleinen „Unstimmigkeiten“ aber werden so morgen wie gestern übertönt und verschlungen von dem gewaltigen Akkord der Brüderlichkeit, der aus der inneren Solidarität des gewerkschaftlichen und politischen proletarischen Klassenkampfes hervorbricht, aus jener Solidarität, die alle Ausgebeuteten in der einen revolutionären Arbeiterbewegung zum Ansturm gegen die kapitalistische Ordnung zusammenschweißt.

Zur Frage der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen.

I.

Angeht die starke und stetig zunehmende Verwendung weiblicher Arbeitskraft in der Industrie, angeht die Tatsache, daß die Frauenarbeit in Verufe eindringt, die bisher ausschließlich von Männern ausgeübt wurden, ist es selbstverständlich, daß die in Frage kommenden Gewerkschaften diesen Tatsachen, sowie der Organisierung der weiblichen Arbeiter ein erhöhtes Interesse entgegenbringen. Versteht es sich doch am Rande, daß die steigende Verwendung weiblicher Arbeitskraft im Produktionsprozeß dem steigenden Ausbeutungsbedürfnis der Unternehmer, daß sie kapitalistischer Profitgier geschuldet ist. Alle Übelstände, die bei der kapitalistischen Ausbeutung männlicher Arbeitskraft zu bekämpfen sind, treten mithin bei der Verwendung weiblicher Arbeitskraft in höchster Potenz in Erscheinung. Zunächst und am schwersten leidet darunter die Arbeiterin selbst — infolge niederen Lohnes, langer Arbeitszeit, miserabler Behandlung, Mißachtung der gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen usw. Ein je wichtiger Faktor sie aber im Wirtschaftsleben ist, je mehr ihre Arbeitskraft unter obiger Voraussetzung Verwendung findet, desto mehr leidet auch die männliche Arbeiterschaft, die ganze Arbeiterklasse unter den angezeigten Umständen.

So gewiß es aber ist, daß ohne den Anschluß an die Organisation die Arbeiterin ihre Lage nicht zu verbessern vermag, so gewiß ist es auch, daß die männlichen Arbeiter derjenigen Branchen, in denen Frauenarbeit stark vertreten ist, ohne die Organisierung der Arbeiterinnen gar nicht in der Lage sind, durchgesetzte Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen auf die Dauer halten, geschweige denn neue erkämpfen zu können. Die möglichst umfassende Organisierung der weiblichen Arbeiter liegt also ebenso sehr im Interesse der männlichen Arbeiter, als im Interesse der erstgenannten selbst. Die Konsequenz bleibt die nämliche, ganz gleich, ob wir die Organisation der Arbeiterinnen unter dem engen Gesichtswinkel der Lohnfrage betrachten oder von dem höheren Standpunkt der Erziehung des weiblichen Proletariats zu Klassenkämpfern.

Die Verwirklichung des Grundsatzes: Gleicher Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechtes des Arbeitenden und damit das Verschwinden der Schmutzkonkurrenz in der Arbeiterin, kann nur durchgesetzt werden mittels der Organisierung und Disziplinierung der Arbeiterinnen selbst, ebenso wie das erfolgreiche Eintreten von Mann und Weib für sonstige Verbesserungen der proletarischen Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung, der Erhaltung, beziehungsweise Erringung des Koalitionsrechtes usw., die gemeinsame Organisation beider zur Vorbedingung hat.

Gewiß, das stimmt!, hören wir sagen, aber die weiblichen Arbeiter organisieren, sie in der Organisation festhalten, sie zur Mitarbeit erziehen, das ist überaus schwer. Gewiß, auch das stimmt! Was beklagt wird, ist begründet in der Erziehung der weiblichen Arbeiter, in dem Einfluß alter Traditionen und nicht zum wenigsten in der doppelten Arbeitslast, die den Frauen aufgebürdet ist, sowie in der oft anzutreffenden irigen Ansicht junger Mädchen, daß die Erwerbsarbeit für sie nur ein Notbehelf, ein Durchgangsstadium zur Ehe sei, und daß sich also für sie der Beitritt zur Organisation nicht erst lohne usw. Aber andererseits wollen wir auch ganz offen erklären, daß im allgemeinen, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, der Organisierung der Arbeiterinnen seitens der meisten Gewerkschaften nicht die nötige Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Just der Umstand, daß diese Arbeit eine recht schwierige und unabhäufige ist, mag es mitverschuldet haben, daß man sich ihr nicht gern unterzog oder sie en passant betrieb, zumal man mit der Organisierung der Männer alle Hände voll zu tun hatte.

Es ist nicht unsere Absicht, darob Klagen oder Vorwürfe zu erheben, vielmehr möchten wir einige Anregungen betreffen der zukünftige zu leistenden Arbeit geben, einer Arbeit, die bessere Resultate bringen soll. Wir wollen dabei keineswegs die einzelnen Methoden der Agitation besprechen. Welche von ihnen die erfolgreichste ist, wird wohl immer von den vorliegenden örtlichen und sonstigen realen Verhältnissen abhängen. Wir möchten vielmehr die Frage erörtern: „Wer wird am erfolgreichsten die Agitation unter den Arbeiterinnen betreiben?“ Die Antwort darauf muß unseres Erachtens lauten: „Sowohl aus psychologischen wie aus praktischen Gründen im allgemeinen Frauen.“

Soll aber der Erfolg des agitatorischen Wirkens von Frauen ein möglichst umfassender und dauernder sein, so muß natürlich auch die betriebene Agitation eine um-

fassende, gründliche und dauernde sein, sie darf keine gelegentliche bleiben. Was bisher auf dem Gebiet der Agitation unter den Arbeiterinnen getan ward, beschränkte sich meist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — auf Agitationstouren, die von den einzelnen Gewerkschaften eingeleitet und von einer bekannten Rednerin ausgeführt wurden. War die Tour beendet, so herrschte wieder — Ruhe über den Gewässern.

Der agitatorische Erfolg einer solchen Tour, das, was sie für die allgemeine Aufklärung leistet, ist sicher nicht hoch genug anzuschlagen, wenn er auch nicht zu messen und zu wägen ist. Auch ihr greifbarer Erfolg in Gestalt der Gewinnung von neuen Mitgliedern kann der beste sein. Aber der dauernde und der umfassende Erfolg fehlt, wenn dann monatelang nichts Besonderes geschieht, um die Arbeiterinnen zu interessieren und zu halten, sie, die für das Allgemeininteresse nun einmal schwerer zu gewinnen sind. Gewiß können sie die Mitgliederversammlungen der Gewerkschaft besuchen, gewiß die Werkstattversammlungen, die für Betriebe mit gemischter Arbeiterschaft einberufen werden, aber bevor die Arbeiterinnen nicht einen gewissen Grad der Schulung für die Arbeiterbewegung erreicht haben, werden sie sich hier nicht heimisch, sondern fremd fühlen und darum meist fernbleiben und sehr oft für die Organisation wieder verloren gehen.

In der Gewerkschaftsbewegung hat man in den letzten Jahren vorzügliche Erfolge mit der Anstellung von Lokal- und Gaubeamten erzielt. Eben weil diese Beamten jederzeit ihre ganze Kraft in den Dienst der Agitation und Organisation stellen konnten. Wir meinen nun, in den großen Industriezentren mit starker weiblicher Arbeiterschaft sollten die in Frage kommenden Gewerkschaften auch Frauen anstellen. Die Erfolge, die sind wir sicher, würden die Kosten doppelt und dreifach aufwiegen.

Daß eine Frau zu Frauen weit wirkungsvoller und daher erfolgreicher spricht als ein Mann, hat die Erfahrung längst gelehrt. Erklärlich genug. Kennt eine Frau doch aus eigener Erfahrung, was ihre Geschlechtsgenossinnen am meisten bedrückt, worunter sie am schlimmsten leiden. Sie weiß aus ihrem eigenen Entwicklungsgang, was zunächst und am nachhaltigsten das Interesse der Arbeiterin an der Arbeiterbewegung, an der Organisation zu wecken geeignet ist. Sie erinnert sich der Frage, bei deren Erörterung am klarsten und eindringlichsten die Zusammengehörigkeit der Lohnslavin mit ihren Arbeitsgenossen, mit der ganzen Arbeiterklasse illustriert werden kann. Sie weiß, daß sie sich auch nicht nur an den Verstand, sondern an Herz und Verstand ihrer Geschlechtsgenossinnen zu wenden hat. Sie wird auch manche Fragen berühren, wie zum Beispiel Gesundheits-schädigungen, sittliche Gefahren, denen die Arbeiterinnen ausgesetzt sind, deren Beseitigung seitens eines Mannes aber den Frauen merkwürdig, vielleicht gar anstößig klingen würde. Sie wird vor allem nach einer Werkstattbesprechung oder einer Versammlung die Arbeiterinnen um sich scharen, um aus ihrem Munde, dem Munde der einzelnen, Klagen und Beschwerden, Wünsche und Forderungen zu hören. Wir haben oft genug die Erfahrung gemacht, wie solch persönliche Aussprache das Zusammengehörigkeitsgefühl weckt und ungemein stärkt, und wie dabei manch schlummernde Kraft geweckt und entdeckt wird. Wird eine Frau, die infolge ihrer Anstellung mit ganzer Kraft und liebevoller Hingabe sich der Agitation widmen kann, aus den schon angeführten Gründen besonders erfolgreich arbeiten, so kommt noch hinzu, daß sie auch infolge ihrer eigenen Erfahrung befähigt ist, bei der einzuleitenden Agitation auf all die Umstände Rücksicht zu nehmen, deren Außerachtlassung es nur zu oft verschuldet, daß die Arbeiterinnen dem an sie ergangenen Rufe nicht in der gewünschten Anzahl Folge leisten. Wie häufig kommt es vor, daß man zum Beispiel nicht die der Frau obliegenden häuslichen Pflichten in Betracht zog und daher für die Versammlung einen ungeeigneten Tag, eine ungeeignete Stunde wählte usw.

Daß dasselbe, was für die Gewerkschaften von der Nuzbarmachung einer vollen weiblichen Arbeitskraft in bezug auf die Agitation, in bezug auf die Gewinnung von weiblichen Mitgliedern gilt, erst recht zutrifft in bezug auf die Erhaltung der Arbeiterinnen für die Organisation, in bezug auf ihre Erziehung zu disziplinierten, zielklaren Mitkämpfern, bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung.

Ja wir gehen noch weiter. Wir wagen zu behaupten, daß die Tätigkeit solch weiblicher Beamten in den Gewerkschaften hundertmal mehr beitragen wird zur Schulung von intelligenten Arbeiterinnen für ähnliche Posten, als es die Durchführung des Vorschlags von Fraulein Lüders in Nr. 10 des „Correspondenzblattes der Generalkommission“ — „Gewerkschaftliche Kurse und Redebungen für Frauen“ einzurichten — je vermöchte. Ohne besonderen Kräfte- und Geldaufwand würden bei der Arbeit in den Gewerkschaften und durch dieselben, würden durch Beispiel und Wort Lehren gegeben und empfangen. Hier wird „Anschauungs- und Handfertigkeitunterricht“ zugleich erteilt, bei „praktischer Arbeit“ die „Theorie“ erlernt.

Außerdem könnten weibliche Beamte das in den Werkstattversammlungen, das durch die mündliche Aussprache, durch aufgemachte Statistiken gesammelte Material über Lohn- und Arbeitsbedingungen, über vorhandene Übelstände, über Übertretungen der Arbeiterschutzvorschriften usw. für das Fachblatt ausarbeiten und nutzbar machen. Dadurch würden sie dazu beitragen, daßselbe agitatorisch wirksamer zu gestalten, es den weiblichen Mitgliedern interessanter und lieber zu machen. Nach Fraulein Lüders sind ja allerdings nicht die nötigen Kräfte für die Neuerung vorhanden. Wir

dagegen und mit uns wohl jeder, der einen tieferen Einblick in die Gewerkschaftsbewegung und die Tätigkeit der darin mitarbeitenden Frauen gewonnen hat, machen uns anheischig, in allen Gewerben, die Frauenarbeit in größerem Maße aufweisen, wie zum Beispiel bei den Schneidern, Textilarbeitern, Fabrik- und Metallarbeitern usw., eine ganze Anzahl für die betreffenden Posten geeigneter Frauen nachzuweisen.

Es ist durchaus nicht notwendig, daß diese Frauen „glänzende Rednerinnen“ sind. Uns erscheint vielmehr ein ausgeprägtes Klassenbewußtsein, ein gewisser Grad gewerkschaftlicher Schulung, die ja eine bestimmte Intelligenz, einen gesunden Mutterwitz voraussetzen, in erster Linie vorzuziehen. Arbeiterinnen — verheiratet oder ledig —, von denen das gilt, die aus der Erwerbsarbeit herausgehoben, damit von den Sorgen ums tägliche Brot befreit werden, eignen sich gewiß bald die nötige Routine an, inwiefern wir Frauen ja mit einem natürlichen Redetalent ausgestattet sein sollen.

An den Orten, wo vorläufig noch nicht an die Anstellung weiblicher Beamten zu denken ist, entweder weil das Rekrutierungsgebiet für weibliche Gewerkschaftsmitglieder zu klein ist oder sonst ein Grund vorliegt, sollten die Gewerkschaften sich unseres Erachtens die Kräfte unserer weiblichen Vertrauenspersonen nutzbar machen. An den meisten Orten sind dies keine Arbeiterinnen, sondern proletarische Hausfrauen, die in Gemeinschaft mit der kleinen Elitegruppe von Genossinnen, die sie um sich scharen, für die politische Agitation Bedeutendes leisten und an manchen Orten auch schon die Gewerkschaftsbewegung in anerkannter Weise fördern. Just der Umstand, daß sie nicht mehr Mehrwert schaffende „Hände“, daß sie unabhängig von einem Unternehmer sind, macht sie für die Agitation geeigneter, als Frauen und Mädchen, die dem Broterwerb nachgehen und deshalb nicht nur doppelt mit Verpflichtungen belastet sind, sondern auch Maßregelungen fürchten müssen. Vorstehende Anregungen werden hoffentlich ein Weniges dazu beitragen, die Agitation unter den gewerblich tätigen Frauen und Mädchen planmäßiger und erfolgreicher zu gestalten. Luise Zieh.

II.

Eine ständige Klage der Gewerkschaften ist die, daß die Arbeiterinnen schwer für die Organisation zu haben und noch schwerer in ihr festzuhalten seien. Es werden dafür die verschiedensten Gründe ins Feld geführt. Inwiefern diese zutreffen, will ich nicht erörtern, sondern zur Frage aus meinen Erfahrungen als Arbeiterin und Agitatorin einiges sagen, was zu ihrer Klärung beitragen kann.

Daß die Arbeiterinnen schwer für die Gewerkschaften zu gewinnen und an sie zu fesseln sind, daran trägt meiner Überzeugung nach einen Teil der Schuld die Erziehung der Mädchen in der Familie, die herkömmliche geringe Wertschätzung des weiblichen Geschlechtes. Die Erziehung des Mädchens durch die Eltern und die Behandlung der Arbeiterin in Fabrik und Werkstatt durch die Kameraden steht vielfach noch unter dem Banne des Vorurteils, daß das Weib ein unterbärtiges Glied der Gesellschaft sei und in allem hinter dem männlichen Geschlecht zurückstehen müsse. Die Auffassung, daß die Frau eine gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitkämpferin des Mannes im wirtschaftlichen und sozialen Kampfe sein solle, wird nur selten von Kindheit an gepflegt.

Die junge Arbeiterin, die, kaum der Schule entwachsen, hinaus ins Erwerbsleben gestossen wird, hat häufig genug zu Hause gehört, daß sie „nur ein Mädchen“ sei, das wohl unter dem Zwange der Not verdienen müsse, aber am öffentlichen Leben keinen Teil haben dürfe, weil das sich nicht „schide“. Ohne Schulung für eine Berufstätigkeit, ohne Erfahrung fehlt ihr das Verständnis für Arbeitsleistung und Entlohnung. Die Eltern unterlassen meist, sie in dieser Hinsicht zu belehren, sie sind zufrieden, daß die Tochter etwas verdient, sei es auch herzlich wenig. So fehlt von der Seite her der Ansporn, daß die Arbeiterin sich aufkläre und der Organisation anschließe, ja mehr noch: es gibt leider Eltern, denen nicht bloß Verständnis für die nötige gewerkschaftliche Organisation ihrer Tochter abgeht, sondern die diese Organisierung direkt hindern. In dieser Beziehung gilt es Wandel zu schaffen durch unablässige Aufklärungsarbeit. Die Agitation zur gewerkschaftlichen Organisierung der Arbeiterinnen muß zum Teil Agitation unter deren Eltern und Anverwandten sein.

Und wie steht es um die Förderung der gewerkschaftlichen Agitation unter den Arbeiterinnen seitens der Kameraden? In noch allzu wenig Fällen betrachten und behandeln diese die Arbeiterin als Kollegin. Sie erblicken vor allem die Konkurrentin in ihr, welche den Unternehmern das Herabdrücken des Lohnes, die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ermöglicht, welche mithin ihre Existenz bedroht. Statt kameradschaftlich mit ihr zu verkehren, sie zur Erkenntnis ihrer Lage, zur richtigen Würdigung des Nutzens der Gewerkschaft zu bringen, schauen sie geringschätzig auf sie nieder und lassen sie unaufgeklärt und unorganisiert zur Seite stehen. Andere Arbeiter wieder sehen in der Arbeiterin nur das Weib, treiben Spässe und führen Unterhaltungen mit ihr, die nicht angetan sind, sie zu ernstem Nachdenken anzuregen, sie zu belehren und zur zielbewußten Mitstreiterin um bessere Arbeitsbedingungen zu erziehen. Beides ist grundfalsch und bedauerlich. Gerade in den Betrieben, gerade bei der Erwerbsfront können die Arbeiter sehr erzieherisch auf die Arbeiterinnen einwirken, denn das gemeinsame Schaffen, die gemeinsame Unterwerfung unter das Joch des ausbeutenden Kapitals bietet täglich, stündlich neue, feste Anknüpfungspunkte, um die Notwendigkeit und den Segen der gewerkschaftlichen Organisation klar zu machen. Tat-

fachen, die herbeikräftiger als Worte sind, legen es dem Arbeiter nahe, in der Fabrik, in der Werkstatt der gewerkschaftliche Lehrer der Arbeiterin zu sein.

Zwei Beispiele möchte ich dafür anführen, wie die Haltung der Arbeiter dazu beitragen kann, die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiterinnen zu erschweren oder zu fördern. In einer Fabrik wurden die Arbeiterinnen in jeder Weise von den Arbeitern schikaniert, Lohnrückerinnen genannt usw. Die Folge davon war, daß sie für sich blieben und sich um die gewerkschaftlichen Bestrebungen ihrer Kolleginnen nicht kümmerten. Sie besuchten nicht die Werkstattbesprechungen, zu der mittels Handzettel eingeladen wurde und die von Wichtigkeit war, sie waren auch später sehr schwer zu bewegen, an gemeinsamen Beratungen teilzunehmen. Die Arbeiter einer Kontobuchfabrik dagegen strichen in der Arbeiterpresse Artikel und Notizen an, die ihnen von Wichtigkeit für die Aufklärung und Organisierung der Arbeiterinnen schienen, und verteilten die betreffenden Blätter unter ihre Kolleginnen. Während der Pausen ließen sie sich dann angelegen sein, diesen das Gelesene zu erläutern. Frau Gnaud-Kühne berichtet aus ihrer Praxis als Arbeiterin Ähnliches und empfiehlt es mit Recht zur Nachahmung. In einer Kartonfabrik benutzte ein Arbeiter seine Freizeit dazu, den Arbeiterinnen die Zeitung vorzulesen und sich mit ihnen in belehrender, anregender Weise zu unterhalten. Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges Wirken der Arbeiter unter ihren Kolleginnen dazu angetan ist, diese zum Nachdenken anzuspornen, ihnen einen weiteren Gesichtskreis zu eröffnen und zum Verständnis der Gewerkschaftsbewegung zu erziehen. Eine stattliche Anzahl derer, die sich zielbewußte Proletarier, geschulte Gewerkschafter nennen, unterläßt es, bedauerlich genug, ihrem Zielbewußtsein und ihrer Schulung entsprechend gegenüber den Arbeiterinnen zu handeln. Die Arbeit zur gewerkschaftlichen Organisierung der Arbeiterinnen muß daher zu einem Teile auch Erziehungsarbeit an den Gewerkschaftern, den Genossen sein.

Warum viele Arbeiterinnen, die für die Organisation gewonnen wurden, dieser schon nach kurzer Zeit wieder den Rücken kehren, das liegt meines Erachtens auch mit daran, daß sie nach der Agitation, die sie erfasste und wahrüttelte, meist bald wieder sich selbst überlassen bleiben. Der augenblickliche Enthusiasmus, welcher durch ein Referat oder eine Diskussion hervorgerufen wurde, schwindet, und es fehlt an der steten Nahrung, welche die entzündete Flamme brennend erhält. Vergewärtigen wir uns doch, wie meist die Agitation unter den Arbeiterinnen betrieben wird! Es finden große öffentliche Versammlungen statt mit einem Referenten oder einer Referentin von auswärts, damit der Anspruch ein reger sei; die Arbeiterinnen begeistern sich für die entwickelten Ideen und treten der Gewerkschaft als Mitglieder bei. Aber es fehlt dann recht oft an Veranstaltungen und Organen, um die gewonnenen weiblichen Mitglieder zu erhalten. Die männlichen Gewerkschafter an die Fahne zu fesseln, ist leichter, weil die Arbeiter viel mehr persönlichen Verkehr untereinander haben als die Arbeiterinnen, sie, die schnell heim eilen müssen, um häuslichen Verpflichtungen zu genügen, sie, die keine Werkstätten besuchen und wenig in das öffentliche Leben kommen. Eher und mehr als die Arbeiter fallen sie daher in den alten unorganisierten Schlandrian zurück. Soll nicht verloren gehen, was die öffentliche Agitation erzielt hat, so muß lokal und ständig unter den Arbeiterinnen für den Gewerkschaftsgedanken gewirkt werden. Mitten in der gewerkschaftlichen Arbeit stehende Persönlichkeiten am Orte müssen ständige, dauernde Fühlung mit den organisierten Arbeiterinnen unterhalten. Zusammenkünfte sind zu veranstalten, bei denen die Arbeiterinnen sich untereinander, ihre Kolleginnen, die führenden Gewerkschafter näher kennen lernen. Werkstatt-, Branchensammlungen dienen diesem Zwecke, und auch gesellige Veranstaltungen können ihm nutzbar gemacht werden. Ein Rückblick auf meinen eigenen Entwicklungsgang zeigt mir das. Aus einem unklaren Gefühl der Empörung gegen die kapitalistische Fuchtel, der Begeisterung für die Sache der Arbeiter heraus hatte ich mich der Gewerkschaft angeschlossen und nicht etwa aus fester Überzeugung. Zum richtigen Verständnis für die Organisation wurde ich in kleinen Besprechungen erzogen, welche von den Leitern der Gewerkschaft veranstaltet wurden. Hier, im kleinen Kreise legten wir Neugewonnenen die Scheu ab, erhielten Mut, uns durch Fragen aufzuklären, bekamen Fühlung untereinander und mit den leitenden Persönlichkeiten, kurz, wurden zu Gewerkschafterinnen erzogen. Doch die Unentbehrlichkeit und der Wert solcher Art Kleinarbeit ist in der „Gleichheit“ so oft eingehend dargelegt worden, daß ich mich nicht weiter darüber zu verbreiten brauche. Betont sei nur noch, daß die Kleinarbeit stetig und mit genauester Kenntnis der Arbeits- und Existenzbedingungen jeder einzelnen Arbeiterinnenkategorie und jedes Ortes oder Bezirks betrieben werden muß.

Um die Arbeiterinnen den Gewerkschaften zuzuführen und zu erhalten, müssen diese den Bedürfnissen der weiblichen Mitglieder auch dahin mehr Rechnung tragen, daß Stellen geschaffen werden, wo die Frauen, die jungen Mädchen unzentriert ihre Klagen und Beschwerden vorbringen können. Wir fordern weibliche Fabrikinspektoren und Ärzte, verweisen aber in den Gewerkschaften die Arbeiterinnen mit ihren Anliegen recht vielfach ausschließlich an Männer. Allerdings sind schon in manchen Orten von den Genossinnen Beschwerdelokommissionen geschaffen worden, die in Fühlung mit den örtlichen Gewerkschaftskartellen arbeiten; diese selbst haben solche Kommissionen gegründet, denen weibliche Mitglieder angehören, oder sie haben weibliche Vertrauenspersonen aufgestellt, welche Beschwerden der Arbeiterinnen annehmen, prüfen und weiter an die betreffende Organisation, an die Gewerbeaufsicht übermitteln. Aber was in

dieser Hinsicht besteht, genügt noch bei weitem nicht. Die Gewerkschaften müssen in Verbindung mit den in der proletarischen Frauenbewegung tätigen Frauen dafür sorgen, daß in allen größeren Industriezentren Beschwerdelokommissionen und Vertrauenspersonen für die Arbeiterinnen amtieren. Ferner müssen Beschwerdelokommissionen und Vertrauenspersonen selbst eine regere Tätigkeit entfalten, sie dürfen nicht abwarten, bis Arbeiterinnen beschwerdeführend kommen, sie haben vielmehr deren Arbeits- und Lebensbedingungen mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, ihr Vertrauen zu gewinnen, sie über ihre Rechte und ihren Schutz, die drohenden Gefahren und Schädigungen aufzuklären, so daß sie selbst in der Folge vorhandenen Unständen, nötigen Verbesserungen auf die Spur kommen. Ein solches Wirken, das in steter Fühlung mit der Gewerkschaft und mit unablässigem Hinweis auf sie geschieht, wird viel dazu beitragen, unter den Arbeiterinnen die Erkenntnis von dem Vorteil des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zu verbreiten und zu befestigen.

Jedoch auch in den Gewerkschaften selbst sollten immer mehr Frauen zu Verwaltungs- und Vertrauensposten jeder Art herangezogen werden. Je mehr das geschieht, um so mehr wird nicht bloß mit dem Selbstbewußtsein einzelner ihr Eifer gehoben, die ganze Kraft für den Dienst der Gewerkschaft einzusetzen, sondern es werden auch neue, feste Verbindungen zwischen der Organisation und ihren weiblichen Mitgliedern geschaffen. Gewiß ist, daß die Unterstützungseinrichtungen die Arbeiterinnen an die Gewerkschaft fesseln. Daß sie allein aber nicht ausreichend sind, dies zu bewirken, geht doch daraus hervor, daß trotz ihrer viele weibliche Mitglieder wieder fahnenflüchtig werden. Es heißt auch hier, das eine tun und das andere nicht lassen. Neben der notwendigen Ausgestaltung der Unterstützungszuflüsse zu Ruh und frommen der Arbeiterinnen müssen die Gewerkschaften dafür sorgen, daß immer mehr geschulte, erfahrene Gewerkschafterinnen ununterbrochen eine lebendige Fühlung mit den weiblichen Mitgliedern unterhalten. Es gilt an allen Punkten anzusetzen, um die schwerfälligen Arbeiterinnenmassen der Gewerkschaft zuzuführen und zu trennen, zielklaren, opferfreudigen Trägerinnen derselben zu erziehen.

Marie Greifenberg.

III.

Ist es möglich, trotz all der Umstände, welche den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiterinnen erschweren, diese in immer größerer Zahl für die Organisation zu gewinnen und in ihr festzuhalten?

Möglich ist es, wenn die Agitation jeder Art immer reger betrieben wird, welche die Arbeiterinnen zum Bewußtsein ihres Menschentums und ihres Menschenrechts erweckt, welche ihnen zeigt, daß es auch für sie etwas Höheres, Schöneres geben muß als nur hart arbeiten, länglich essen, wenig schlafen, und daß die Organisation ihnen zu einer menschenwürdigen Existenz verhilft. Möglich ist es, wenn diese Agitation an Planmäßigkeit und Stetigkeit gewinnt, gleichsam einen festen Halt, ein Rückgrat erhält durch die Anstellung weiblicher Gewerkschaftsbeamten, welche sich ganz der Aufgabe widmen, für die Organisierung der erwerbstätigen Frauen und Mädchen zu arbeiten und zu leben.

Ist es nicht vom besten Einfluß auf den kräftigen Aufschwung der Gewerkschaften, daß mehr und mehr befoderte Agitationsleiter angestellt werden, die wirtschaftlich unabhängig von einem kapitalistischen Brotherrn mit voller Kraft für die Aufklärung und Organisierung der Arbeiter tätig sein können? Obgleich aber erfahrungsgemäß im allgemeinen die gewerkschaftliche Organisierung und Sammlung der Arbeiterinnen ein großes Maß persönlicher Arbeit an der einzelnen fordert, weisen die Organisationen keine Beamtinnen auf, die in Gemeinschaft mit den führenden und leitenden Kollegen speziell die Agitation unter dem weiblichen Lohnproletariat zu fördern haben.

In den Gewerkschaften stellt man sich vielfach auf den Standpunkt, daß die Anstellung weiblicher Beamtinnen erst dann berechtigt sei, wenn die Zahl der organisierten Arbeiterinnen so weit gestiegen, daß von ihren Beiträgen die Kosten der Einrichtung bestritten werden können. Dieser Standpunkt ist jedoch kurzichtig, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Anstellung einer Gewerkschaftsbeamtin darf nicht als Folge, gleichsam als Belohnung für die Zunahme des weiblichen Mitgliederstandes hinausgeschoben werden, sie ist vielmehr eine Bedingung dafür, daß diese Zunahme eintritt. Was sie kostet, das macht sich erst nachträglich bezahlt, und gewiß reichlich genug.

Wie erfolgreich die Frau, die Arbeiterin oder frühere Arbeiterin unter ihren Geschlechtsgenossinnen wirkt, das beweisen die Versammlungen, in denen eine Referentin spricht. Die erwerbstätigen Frauen und Mädchen werden viel zahlreicher Versammlungen, Werkstattbesprechungen usw. besuchen, sie werden einen weit regeren Anteil an den Verhandlungen daselbst nehmen, wenn sie wissen, daß eine Frau zugegen ist, die ihre Lage kennt und ihre Interessen vertritt. Unter der Leitung derselben wird ihre Scheu schwinden, sich an den Diskussionen zu beteiligen, wird die Schulung für das gewerkschaftliche Zusammenarbeiten und Zusammenstehen aller Berufsgenossen die besten Fortschritte machen. Wichtig ist auch, daß Werkstattbesprechungen und Hausagitation der Gewerkschaftsbeamtin ein rückhaltlos mitgeteiltes Material über die Arbeits- und Existenzbedingungen der Arbeiterinnen zuführen, das für die weitere Agitation mit größtem Nutzen verwendet werden kann.

Die gewerkschaftliche Beamtin wird durch ihre Tätigkeit auch dazu beitragen, daß immer mehr Gewerkschafterinnen für alle Vertrauensposten innerhalb der Organisation herangebildet werden. Sie muß sich angelegen sein lassen, einen Stab von intelligenten organisierten Arbeiterinnen um sich

zu sammeln, die sie durch kurze Vorträge, durch die Empfehlung von Lektüre, durch Diskussionen und vor allem durch die Zuweisung einer bestimmten Aufgabe zur verständnisvollen Mitarbeit in der Gewerkschaft erzieht. So erhält die Organisation weibliche Mitglieder, die befähigt und gewillt sind, ihr auf verantwortungsvollen Posten, in den verschiedenen Kommissionen, Verwaltungskörperschaften usw. zu dienen. Solcher weiblicher Mitglieder aber bedarf die Gewerkschaft, denn sie bilden ein treffliches Bindeglied zwischen ihr und der Masse der noch zu gewinnenden und zu erziehenden Arbeiterinnen. Selbstverständlich ist, daß die Vertrauensämter bescheidenden Gewerkschafterinnen sich nicht etwa von den allgemeinen Gewerkschaftsorganen absondern dürfen, sondern daß sie innerhalb dieser und mit diesen zusammenarbeiten müssen. Das Wesen der Gewerkschaftsbewegung als einer einheitlichen Bewegung von Lohnarbeitern, Ausgebeuteten ohne Unterschied des Geschlechts, muß auch in dieser Beziehung gewahrt bleiben. Keine Eigenbrödelei der Frauen, aber regste umfassende Mitarbeit derselben auf allen Gebieten, an allen Aufgaben des Gewerkschaftslebens, der Bedeutung der industriellen Frauenarbeit entsprechend!

Sehr empfehlenswert ist, daß die anzustellenden Organisationsleiterinnen der Gewerkschaften aus den Reihen der geschulten Arbeiterinnen selbst hervorgehen, daß sie möglichst Angehörige der Berufsarten sind, für welche innerhalb ihres Tätigkeitsbezirks die Frauenarbeit eine hervorragende Rolle spielt. Ob die Gewerkschaftsbeamtinnen von bestimmten Verbänden angestellt werden und vor allem in ihrem Dienste unter den betreffenden Arbeiterinnen zu agitieren und zu organisieren haben, oder ob ihre Anstellung von örtlichen Gewerkschaftskartellen und Arbeitersekretariaten erfolgt, um innerhalb eines Ortes oder Bezirks die Arbeiterinnen aller Art ihrer Berufsorganisation zuzuführen, darüber entscheiden praktische Zweckmäßigkeitsgründe. Die Praxis wird in dieser Beziehung, wie in anderer auch, schließlich zeigen, welcher Weg am besten zum Ziele führt.

Möge der fünfte Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zur Frage der Agitation unter den Arbeiterinnen einen Schritt weiter gehen als sein Vorgänger und die Anstellung von Beamtinnen beschließen, die planmäßig und stetig unter den Lohnarbeiterinnen zu wirken haben.

Helene Grünberg.

IV.

Der fünfte Kongreß der deutschen Gewerkschaften, der am 22. Mai in Köln zusammentritt, wird sich, wie sein Vorgänger, mit einer der wichtigsten gewerkschaftlichen Fragen befassen, mit der Frage der Agitation unter den Arbeiterinnen.

Es ist augenscheinlich und läßt sich an der Hand der Gewerkschaftsstatistik nachweisen, daß die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiterinnen anerkanntenswerte Fortschritte gemacht hat. Zumal seit dem vierten Gewerkschaftskongreß zu Stuttgart, der gute Anregungen gebracht hat, ist der weibliche Mitgliederstand der Organisationen gestiegen. In den verschiedensten Berufen, in den verschiedensten Gegenden ist es vorwärts gegangen. Auch in Sachsen, dem klassischen Lande der Arbeiterentrechtung, wo im Bunde mit der Geldsaksmacht der Unternehmer die kleinlichsten Schikanen der staatlichen Gewalten die moderne Arbeiterbewegung zu erdroffeln versuchen, beginnt unter den Arbeiterinnen frisches, kräftiges gewerkschaftliches Leben zu pulsieren. Den Arbeiterinnen in der Textil-, der Metall-, der Blumen- und Federindustrie, in der Konfektion, in der Tabak- und Zigarettenindustrie, in den Schokoladenfabriken, den Buchdruckereien und Buchbindereien usw. usw. dämmert die Einsicht von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses auf.

Wodurch ist die Agitation unter ihnen gefördert worden? So weit der Tätigkeitsbereich der Gewerkschaftskartelle für Dresden, Plauenscher Grund und Mägeln reicht, entschieden durch die verständige Haltung dieser Kartelle und der ihnen angeschlossenen Organisationen. Sie haben sich angelegen sein lassen, eine recht lebendige Agitation unter den in Betracht kommenden Arbeiterinnenkategorien zu betreiben. Bei derselben haben sie möglichst geschulte Proletarierinnen verwendet, der Erfahrung gemäß, daß die Frau am erfolgreichsten die Frau zu belehren und zu befehlen vermag. Sie haben die Agitation durch öffentliche Versammlungen meist gut vorbereitet und durch Werkstattbesprechungen, Fabrikbesprechungen ergänzt. Des weiteren haben sie Arbeiterinnen als Vertrauenspersonen in den Fabriken bestellt, ziehen sie zu allen wichtigen Besprechungen hinzu, übertragen Frauen allerhand Verpflichtungen im Dienste der Organisation, entsenden sie in Kartellen, in Verwaltungskörperschaften, als Delegierte zu der Generalversammlung der Orisbrantenkasse usw. Kurz, sie beweisen, daß die Arbeiterin in der Gewerkschaft nicht bloß zahlendes, sondern auch gleichberechtigtes Mitglied ist, daß ihre Fähigkeiten und ihre Leistungen geschätzt werden.

Von größtem Werte für die gewerkschaftliche Agitation unter den Arbeiterinnen ist ferner die ungemein fleißige Kleinarbeit gewesen, die ein Stamm gewerkschaftlich geschulter Genossinnen leistet. Man muß aus dem praktischen Leben heraus die schwere, meist doppelte Arbeitsbürde kennen, welche die Proletarierfrauen tragen, um den Opfermut würdigen zu können, den sie bei dieser Kleinarbeit entfalten. Aber aus der Erfahrung muß man auch wissen, wie wichtig und wie erfolgreich ist, was sie still, namenlos tun. Was sie an Kleinarbeit von Person zu Person für das Zustandekommen und den Besuch von Fabrikbesprechungen und Versammlungen leisten, das ist für den Anschluß von Arbeiterinnen an ihre Berufsorganisation oft wichtiger, als ein kluges, schwingvolles Referat.

Die Früchte des Zusammenarbeitens der Organisationen und der Genossinnen kommen in den folgenden Zahlen zum Ausdruck. 1902 zählten die im Kartell Dresden zusammengeschlossenen Organisationen 314 weibliche Mitglieder; 1903:

1081; 1904: 3788, ihre Zahl hat sich also mehr als verzehnfacht. Die erzielten Resultate zeigen meiner Ansicht nach, daß die Gewerkschaftskartelle überall, wo die industrielle Frauennarbeit von Bedeutung ist, eine ihrer Hauptaufgaben darin erblicken müßten, in systematischem Zusammenwirken mit gewerkschaftlich geschulten Genossinnen die Agitation unter den Arbeiterinnen energisch und ständig zu betreiben. Die Gewerkschaften sollten dabei, besonders um die weiblichen Mitglieder dauernd in der Organisation festzuhalten und sie zu tüchtigen Gewerkschafterinnen zu erziehen, intelligenten und ernstlichen Arbeiterinnen Vertrauensämter übertragen und eventuell sich zur Anstellung einer Beamtin entschließen, welche ihre ganze Kraft und Zeit für die Agitations- und Organisationsarbeit einsehen kann. Es steht zu hoffen, daß der Gewerkschaftskongress auch in dieser Richtung nützliche Anregungen und Beschlüsse bringt. Ein herzliches Glückwünsche seinen Arbeiten! Marie Wackwitz.

V.

1903 wurden in Deutschland in den Betrieben allein, welche der Gewerbeaufsicht unterstehen, 899338 erwachsene und 156175 jugendliche Arbeiterinnen gezählt. In den nicht-inspektionspflichtigen Kleinbetrieben, in der Hausindustrie sind viele Hunderttausende Frauen und Mädchen beschäftigt. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen aber betrug in dem genannten Jahre erst 40686. Wohl kommen erfreulicherweise immer mehr Arbeiterinnen zu der Erkenntnis, daß der Zusammenschluß aller Berufsangehörigen in ihrer Gewerkschaft nötig ist, damit das Leben sich so gestalten kann, wie es wert ist, gelebt zu werden. Doch was will die kleine Zahl derer besagen, die sich zu dieser Erkenntnis durchgerungen haben, angesichts der großen Schar Arbeiterinnen, welche der Gewerkschaftsbewegung gleichgültig, ja feindselig gegenüberstehen?

Recht viel Aufklärungsarbeit ist noch zu leisten, und viele Worte müssen noch gesprochen werden, ehe die Gleichmütigen und Zweiflerinnen für die Organisation gewonnen sind. Schwer ist die Aufgabe der Organisierung des weiblichen Lohnproletariats, doch sie muß gelöst werden. Es heißt, nicht verzagen, sondern mutig unserem ärgsten Feinde, dem Unverständnis der Massen, entgegenzutreten und um den Geist, die Erkenntnis der Arbeiterinnen ringen, gleich wie der Teufel einer armen Seele nachjagen soll. Bei dieser Aufklärungsarbeit kann nun durchaus nicht nach Schema F verfahren werden, sondern die Agitation muß sich den örtlichen Verhältnissen, sowie dem Seelenleben und den Lebensbedingungen der Arbeiterin als Frau anpassen. Ich habe des öfteren die Erfahrung gemacht, daß Arbeiterinnen sehr leicht für die Gewerkschaft zu gewinnen waren, sobald ich entdeckte, an welchem Punkte ihres persönlichen Lebens ich anknüpfen mußte, um ihnen die Bedeutung der Organisation klar zu machen. Aus persönlicher Erfahrung heraus halte ich die Hausagitation für das beste Mittel, die Arbeiterinnen für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen, und zwar nicht nur die Heimarbeiterinnen, sondern auch die Fabrikarbeiterinnen. Werkstubebesprechungen und Hausagitation sind nach meiner Überzeugung weit erfolgreicher und wirken auch anhaltender als öffentliche Versammlungen, in denen meist die fehlen, auf die es besonders ankommt. Weiter dürfte es sich empfehlen, daß die für die Organisation gewonnenen Arbeiterinnen auch seitens der einzelnen Ortsverwaltungen als voll angesehen und mit Arbeiten und Vertrauensposten betraut werden. Das stärkt das Selbstvertrauen der Arbeiterinnen, ihr Bewußtsein, als Gleichberechtigte unter Gleichen zu sein, spornet sie zur höchsten Energie und Leistungsfähigkeit an, bringt ihnen das Gefühl der Zufriedenheit und innerer Glückseligkeit und wirkt geistig wie moralisch erzieherisch auf sie ein. Durch gleichberechtigte und gleichgewichtete Mitarbeit in der Gewerkschaft wird die Arbeiterin an diese gefesselt, wird sie zur regen Agitatorin für sie unter ihren Berufsgenossinnen, entwickelt sie sich zu einer zielbewußten Mitkämpferin in dem Kampfe um mehr Brot und besseres Brot, um eine menschenwürdige Existenz. W. Kähler.

Das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis.

Das altdeutsche Wort „Genos“ bedeutet einen Mitgenieser, das heißt Teilhaber am gemeinsamen Gute, der Markgenossenschaft und anderem. Es führt uns zurück in die Zeit vor der Klassenscheidung der Menschen durch Privateigentum und Standesunterschiede, die Zeit des urwüchsigen Kommunismus. Später erweiterte es seine Gültigkeit auch auf die mehr lockeren Beziehungen sonstiger Rechtsverhältnisse. Es blieb aber darin immer ein Rest vollstümlichen Ursprungs, der die Genossenschaft als Personengemeinschaft streng scheidet von den rein kapitalistischen, auf Selbstgemeinschaft beruhenden Rechtsformen, der Aktiengesellschaft und anderen. In der Aktiengesellschaft entspricht das Stimmrecht der Höhe des eingezahlten Kapitals — in der Genossenschaft hat jeder Genosse (so lautet die gesetzliche Bezeichnung) eine Stimme, ohne Rücksicht auf den Betrag seiner Geschäftsanteile. Ist die Aktiengesellschaft, gleichwie andere kapitalistische Rechtsformen, auf den Erwerb, das heißt auf Kapitalzins und Profit gerichtet, so ist die Genossenschaft ihrem Wesen nach nur ein Hilfsmittel zur Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse durch Zusammenschluß zu gemeinsamem Geschäftsbetrieb. Der echten, nicht zum kapitalistischen Unternehmen entarteten Genossenschaft liegt der Zweck der Profitmacherei fern. Ihr Zweck ist, soweit sie Produktionsgenossenschaft ist, die Eringung eines auskömmlichen, von der Ausbeutung durch Kapitalisten befreiten Arbeitslohns — soweit sie Konsumgenossenschaft ist, die Verbilligung des Lebensunterhaltes durch verbesserte Organisation des Waren-

umsatzes: Einkauf gegen bar und im großen, Verkauf unter Kontrolle der Mitglieder und Rückgewähr des über die Selbstkosten erhobenen Preisaufschlags an die laufenden Mitglieder. Die echte Konsumgenossenschaft erzielt darum nur Ersparnisse, keinen Gewinn. Ihr „Reingewinn“ ist nur zuviel bezahlter Unkostenvorschuß der Mitglieder, der diesen wieder zurückvergütet wird. Die sogenannte „Dividende“ der Konsumvereine, richtiger als Rückvergütung bezeichnet, hat mit der Dividende der Aktiengesellschaften, die wirklichen Geschäftsprofit darstellt, gar nichts gemein. Sie ist lediglich eine Ersparnis, und nicht einmal die wichtigste, denn der Hauptvorteil des Konsumvereins soll bestehen in guter Beschaffenheit und billigem Preise der Waren. Die „Dividendenjäger“ zahlreicher Mitglieder ist, wenn auch menschlich begreiflich, doch nur eine Entartungserscheinung, die der wirtschaftlichen Hauptaufgabe des Konsumvereins wie der Genossenschaftsform gleich wenig förderlich ist.

Sie ist es auch, die so lange dem Ausbau eines echt genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses im Wege gestanden hat und manche Arbeiterkonsumvereine noch heute zu abschreckenden Beispielen unsolidarischen Verhaltens macht. Was wir heute als Solidarität bezeichnen, ist nichts anderes als die gut deutsche Genossenschaftlichkeit: ein Rest uralter, ein Vorbote künftiger genossenschaftlicher Organisation des Volksganges.

Sind die Beteiligten alle Genossen, so müssen auch die Arbeiter und Angestellten Genossen, das heißt Mitgenieser der Vorteile des Zusammenschlusses sein. In der höchst entwickelten Form der Genossenschaft, der kommunikativen Gesellschaft, fällt denn auch der Unterschied zwischen Arbeiter und Unternehmer völlig hinweg.

Unsere bestehenden Genossenschaften, die an die Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft gebunden sind, müssen sich beschwerendere Aufgaben sehen. Die Produktivgenossenschaften, die den Unterschied zwischen Arbeiter und Unternehmer ganz zu beseitigen gedachten, haben dabei größtenteils Schiffbruch gelitten, indem sie entweder sich überhaupt nicht zu erhalten vermochten oder, im Falle des Erfolges, sich zumeist in gewöhnliche kapitalistische Unternehmerrgesellschaften verwandelten. Vollauf lebens- und entwicklungsfähig aber haben die Konsumvereine sich bewiesen. Und wo die Verwaltungen ihre Schuldigkeit tun und die Angestellten selbst wie auch die organisierten Arbeiter überhaupt auf dem Posten sind, da haben sie auch Arbeitsverhältnisse geschaffen, die denen der Privatbetriebe als Muster dienen dürfen.

Wir wissen, wie schwer es gehalten hat, auch nur einige der bescheidensten Schutzmaßregeln für die Angestellten der Handelsbetriebe durchzusetzen, und wie heute noch die Vorschriften über Neumühlenschluß, Sitzgelegenheit und anderes, dank weitgehender „Nachsicht“ der Polizeibehörden, überaus lax verwirklicht werden. Die Konsumvereine, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angehören, haben dagegen freiwillig größtenteils weitergehende Schutzmaßregeln getroffen. Da finden wir den Achtuhrladenschluß, der in Leipzig jetzt auch für die Sonnabende eingeführt ist, zweifelhafte Mittagspause, völlige Sonntagruhe, Jahresurlaub von einer Woche mit fortlaufendem Lohne und anderes. In Leipzig hat man auch einen freien halben Tag in der Woche eingeführt. Die Bezahlung der jüngsten Verkäuferinnen beträgt monatlich 40 und steigt bis auf 80 Mark: Sätze, die noch durchaus nicht unseren Anforderungen entsprechen gegenüber demjenigen der Privatbetriebe jedoch wesentlich günstiger sind. Im Berliner Konsumverein betragen die angeführten Zahlen 60 und 100 Mark, und der Urlaub dauert vom fünften Jahre an vierzehn Tage.

Unsere ehrsamten Bäckermeister können sich noch heute nicht beruhigen über die zwölf- bis vierzehnstündige Arbeitsnacht, auf die durch die Preussische Bundesratsverordnung von 1896 die Ausnutzung ihrer Gehilfen und Lehrlinge beschränkt worden ist. In den Großbäckereien der Konsumvereine in Leipzig, Dresden, Magdeburg, Hamburg, Stuttgart und anderen finden wir die achtstündige Arbeitszeit (in Leipzig noch mit einer halben Stunde Pause), reichliche Badesgelegenheit, Wochenruhe usw.

Die Vereine des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine haben einen Tarifvertrag mit dem Verband der Bäcker abgeschlossen. Ein Schiedsgerichtsvertrag ist vereinbart mit dem Verband der Lagerhalter. Eine allgemeine Pension- und Hinterbliebenenversicherung sämtlicher Angestellten und Arbeiter der Konsumvereine ist in Vorbereitung, ebenso ein Tarifvertrag mit dem Verband der Handels- und Transportangestellten.

Auch der Kampf gegen die Hausindustrie ist eine Aufgabe der Konsumvereine. In England hat die Großeinkaufsgesellschaft der Konsumvereine große Schuh-, Kleidungs- und Wäschefabriken, in denen unter mustergültigen Arbeitsbedingungen in hellen, luftigen Räumen mit elektrischem Maschinenbetrieb ein guter Teil des Bedarfs der zwei Millionen organisierter Konsumenten Großbritanniens erzeugt wird. Sicher ein wirksames Mittel zur Einschränkung des Heimarbeitereleudes. In Deutschland sind in dieser Richtung erst kleine Ansätze zu verzeichnen. Von dem Willen der Konsumenten hängt es ab, sie zu entwickeln und zur vollen Wirksamkeit zu bringen. Simon Razenkein.

Aus der Bewegung.

Von der Agitation. Vom 20. bis 28. März fanden Agitationsversammlungen in Frankfurt a. M., Griesheim, Jfenburg, Offenbach, Wiesbaden, Diebrich, Ober- und Niederrad statt. Genossin Dr. Weyl-Berlin referierte. In Frankfurt a. M. waren zwei Versammlungen

arrangiert worden, die als Tagesordnung hatten: „Die Frau und der Sozialismus“ und „Die Wirkung der Handelsverträge“. Die gut besuchten Versammlungen brachten Aufnahmen für den Bildungs- und den Wahlverein, sowie Abonnenten für die „Gleichheit“. Die Leserinnenzahl derselben hat in letzter Zeit bei uns erfreulich zugenommen, trotzdem müssen wir fleißig weiter agitieren, um weitere Fortschritte zu erzielen. In Griesheim und Jfenburg lautete das Thema: „Warum müssen sich die Frauen organisieren?“ In Griesheim schloß sich an den einstündigen zündenden Vortrag eine kleine Märzfeier. Die Genossen versprochen, die Frauenbewegung mehr denn je zu pflegen. Einen wohlthuenden Eindruck machte die Versammlung in Jfenburg, die überwiegend von Frauen besucht war. Alte graue Mütterchen, die tags über am Waschlaf gestanden, waren herbeigeeilt, um wieder einmal eine Genossin zu hören. Mit der größten Aufmerksamkeit, dem tiefsten Interesse folgten sie den Ausführungen der Referentin. Mancher jungen Genossin wären diese alten Wäscherinnen zur Nachahmung zu empfehlen! In Offenbach nahmen gleichfalls viele Frauen an der Versammlung teil. Die Vorarbeiten zur Gründung eines Frauenvereins werden in Angriff genommen. „Die Frau als Hausfrau und Staatsbürgerin“, so lautete das Thema, das Genossin Weyl in Wiesbaden und Diebrich behandelte. In beiden Orten wollen die Genossinnen einen Bildungsverein gründen. In Wiesbaden wurde Genossin Kretschmar als Vertrauensperson gewählt. In Ober- und Niederrad hatten wir die Folgen verunglückter Märzfeiern zu tragen. In beiden Orten hat man acht Tage vor unserer Versammlung gut besuchte Märzversammlungen organisiert; jedoch der für sie als Referent in Aussicht genommene Berliner Genosse mußte anderweitig einspringen und blieb aus. Dieser Umstand wirkte schädigend auf unsere Versammlungen zurück. Im allgemeinen können wir jedoch gute Erfolge unserer Agitation verzeichnen. Interesse und Teilnahme der Frauen an den Versammlungen hatten erheblich zugenommen. Überall drängten die Genossinnen, recht bald wieder eine Frau sprechen zu hören, und Genossin Weyl mußte wohl oder übel ein baldiges Wiederkommen versprechen. Genossinnen, laßt das Feuer eurer Begeisterung nicht erlöschen! Werdet tatkräftige Streiterinnen für unsere gute Sache! Agitiert und organisiert, und wir werden vorwärts schreiten. Henriette Mirus.

Im Auftrage des sächsischen Agitationskomitees der Holzarbeiter sprach Unterzeichnete in Grünhainichen und Rabenau in sehr gutbesuchten Versammlungen. Zweck derselben war, den Frauen der Mitglieder des Holzarbeiterverbandes den Wert der gewerkschaftlichen Organisation klarzulegen. Die hierzu gewählten Themen: „Lebensmittelpreise und Arbeiterlöhne“ und „Frauenarbeitskraft und Frauenlöhne“ fesselten das Interesse der zahlreich erschienenen Frauen, und manche von ihnen wird, statt der Bewegung feindlich oder gleichgültig gegenüberzustehen, in Zukunft mitkämpfen, um Lebensmittelpreise und Arbeiterlöhne in Einklang zu bringen. — Eine leider recht schwach besuchte Frauerversammlung fand in Görlitz statt. Unterzeichnete sprach hier über: „Der Arbeiterfrauen Kampf um Brot und Recht.“ Die Erschienenen folgten den Ausführungen der Referentin mit der größten Aufmerksamkeit. Öffentlich legen die Genossinnen von Görlitz kräftig Hand an, um Dresche in den Indifferentismus der großen Frauenschar zu schlagen. Der Boden ist dort gut für die Bewegung, nur muß er beackert werden. W. K.

Im Auftrage des Kreisvertrauensmannes für den Wahlkreis Duisburg sprach Genossin Zieh während der Osterwoche in den Orten: Duisburg, Hochfeld, Mülheim an der Ruhr, Bruchhausen, Dümpten, Styrum. „Die Handelsverträge und das arbeitende Volk“, „Der Vergewaltigte und die Vergewaltigte“, „Der Militarismus unser Lohndieb“ waren die Themen, welche die Rednerin behandelte. In Styrum und Mülheim gelang es, eine weibliche Vertrauensperson zu gewinnen, desgleichen eine Anzahl Abonnenten für die „Gleichheit“. Im Anschluß an diese Tour fanden eine Reihe Agitationsversammlungen statt, die vom Landesvertrauensmann, Genossen König-Dorkmund, angeregt waren. Es wurden die Orte Kamen, Heeren, Lütgendortmund und Hattingen berücksichtigt. In Kamen und Hattingen, wo wir schon längere Zeit Vertrauenspersonen und Leserinnen der „Gleichheit“ haben, wurde die Zahl der letzteren bedeutend vermehrt. In den drei anderen Orten erfolgte die Aufstellung von Vertrauenspersonen, und es ward ebenfalls mit gutem Erfolg für „Arbeiter-Zeitung“ und „Gleichheit“ agitiert. In Heeren zum Beispiel wurden 100 Abonnenten gewonnen. L. Z.

An der Mairfeier haben sich überall die Proletarierinnen — Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen — in großer Zahl beteiligt, aber auch die rednerisch tätigen Genossinnen haben ihre volle Schuldigkeit getan. Genossin Grünberg referierte in Schwiebus und Züllichau. In beiden Mairversammlungen wurde von den vielen anwesenden Frauen eine weibliche Vertrauensperson zur Leitung der Agitation gewählt. In Züllichau verlangte der Beamte vor Eröffnung der Versammlung, daß die Frauen und Mädchen sich in ein „Segment“ begeben sollten. Genossin Grünberg wies nach der Eröffnung der Versammlung das Ungerechtfertigte dieser Ansinns nach, auf dem nun der Überwachende nicht bestand, so daß die anwesenden Frauen und Mädchen an der Feier teilnehmen konnten. Genossin Wackwitz referierte in drei Mairversammlungen in der Dresdener Gegend. In Kirchhain (Nieder-Lausitz) sprach Genossin Baader; in Schwiebus a. d. Ober-Genossin Weyl; in Oranienburg Genossin Zhrer; in Frankfurt a. O. und Platkow Genossin Brauns; in Berlin bei den Stein- und Marmorarbeitern Genossin Kiesel; in Lichtenberg Genossin Weyl; in Heidelberg

und Mühlburg-Karlsruhe Genossin Zeitlin. Genossin Zieh sprach in Hamm und Soest in Westfalen. Es gelang hier, Genossinnen für den Posten der Vertrauensperson zu gewinnen und der „Gleichheit“ Einzug zu verschaffen, so für Hamm und 50 Exemplaren. In Nürnberg, wo am Abend des 1. Mai fünf Versammlungen in großen Lokalen stattfanden, die zum Teil überfüllt waren, wies die Polizei wieder einmal die Frauen aus. Wir werden auf diese kleinliche Maßregel noch zurückkommen, welche den Proletarierinnen neuerlich das schreiende Unrecht ihrer politischen Rechtlosigkeit zu Gemüte führt.

An der Landeskonferenz der Sozialdemokratie in Sachsen, die am 25. und 26. April in Leipzig getagt hat, nahm nur eine einzige weibliche Delegierte teil. Es ist dies lebhaft zu bedauern, da die verhandelten Fragen, Steuer- gesetzgebung, Armen- gesetzgebung, Beteiligung an der Land- tagswahl usw., von großer Wichtigkeit für die Frauen wie für die Männer des Proletariats sind. Die für den Sozialismus gewonnenen Proletarierinnen müssen einen immer größeren Anteil an dem Mater und Laten der politischen Organisationen nehmen, und die Genossen müssen sich gewöhnen, in den mitarbeitenden Frauen die gleichberechtigten Genossinnen zu sehen. Zieht man auf beiden Seiten die Konsequenzen unserer sozialistischen Überzeugung, so werden die Proletarierinnen einen stetig wachsenden Anteil an den Arbeiten der Sozialdemokratie nehmen, und das zum Heile der gesamten Arbeiterklasse. E. F.

Vom Schlachtfeld des Klassenkampfes. Durch Verleumdung der Arbeitwilligen soll unsere Genossin Plum-Essen während des Bergarbeiterstreiks gegen § 153 der Gewerbeordnung gefrevelt haben. Sie hatte sich darob vor dem Schöffengericht zu Hattungen zu verantworten und wurde von diesem, dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß, zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Die seinerzeit überwachenden Beamten sagten als Zeugen aus, daß Genossin Plum die Versammelten aufgefordert hatte, die Arbeitwilligen nicht zu beleidigen und ihnen aus dem Wege zu gehen. Dann aber hatte sie scharf das Verhalten derjenigen Arbeitwilligen kritisiert, die selbst weiter schafften, aber andere zum Streik anhielten. Von ihnen hatte sie mit dem damals viel gebrauchten Ausdruck als von „Arbeitsheiligen“ gesprochen. Darin wurde ihre Morität erblickt. Die Sache wird vor der Berufungsinstanz weiter verfolgt werden. Genossin Plum, die ihrer Überzeugung und der Sache ihrer Arbeitsbrüder schon so manches schwere Opfer gebracht hat, wird auch die eventuelle Haftstrafe getrostes Mutes überstehen. Sie weiß, daß der Schillerische Vers noch heute und heute erst recht gilt: „Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst.“

Politische Rundschau.

Während da hinten, weit in der Wandschürei, der eroberungslustige Zarismus seinen weltgeschichtlichen Prozeß im Schlachtenlärm verliert, haben seine Handlanger in Deutschland auf dem Gebiet des ordentlichen Gerichtsverfahrens endgültig einen Prozeß verloren, der von ihnen mit meisterhaftem Ungeschick zur Rettung und Förderung der heimischen Regierungskünste des Zaren und seiner Schergen in Szene gesetzt war. Das Reichsgericht hat die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil im Königsberger Riesenprozeß verworfen, gleichzeitig allerdings auch die von der Verteidigung unserer Genossen gegen deren Verurteilung wegen Geheimbündelei eingelegte Revision. Für unsere eigenen inneren Verhältnisse ist dieser letztere Teil der reichsgerichtlichen Entscheidung allerdings keineswegs belanglos, da dadurch der Begriff der strafbaren Geheimbündelei eine vordem nicht geahnte Ausdehnung erhält. Dadurch wird der Schlag aber nicht abgeschwächt, den die obrigkeitliche Liebedienerei durch die Verwerfung der staatsanwaltlichen Revision erhalten hat. Es ist nunmehr durch das höchste deutsche Gericht endgültig festgestellt, daß man in Deutschland wegen „Hochverrats gegen das russische Reich“ und wegen „Beleidigung des Zaren“ nicht gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden kann. Nicht minder liegt eine herbe Beurteilung der Bülow-Schönstedtschen Regierungskunst darin, daß auch das Reichsgericht nunmehr deren Leichtfertigkeit bei Anstrengung des Prozeßes unterstreichen hat. Keine Bülow-Zitate, keine Schönstedt-Reden können die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Regierung eine solche ihrer Ansicht nach höchst wichtige Haupt- und Staatsaktion unternahm, ohne sich auch nur über deren rechtliche Zulässigkeit zu vergewissern. Durch ein Zusammenwirken von politischer Voreingenommenheit gegen eine gefürchtete Partei, von bürokratischer Unfähigkeit und Schlamperei und schließlich, nicht zu vergessen, von entwürdigender Liebedienerei hat sich die preussisch-deutsche Regierungskunst diese tiefste Blamage bereitet. In einem jeden nur halbwegs konstitutionellen Lande würde dieser Ausgang allen Beteiligten den Ministersessel kosten.

Aber bei unseren Zuständen! Nicht einmal dem Organisator dieser Kette von Niederlagen, dem Europäer der vorderrussischen Bureaulatrie, dem Justizminister Schönstedt, wird der Ausgang des Königsberger Prozesses das Amt kosten. Denn ebensowenig wie es der preussisch-deutschen Deeresverwaltung weniger darauf ankommt, daß der Soldat gut schießt, als daß er eine „gute“ Geminnung hat, ebensowenig kommt es für die leitenden Bureaufüraten in erster Reihe auf Tüchtigkeit, sondern auf gute Geminnung an. In guter Geminnung aber, an der Bereitwilligkeit zu Liebediensten gegen das Zarenregiment und zur Belämpfung der Sozialdemokratie, hat es Herr Schönstedt ebensowenig je fehlen lassen, wie die anderen Helfershelfer des Systems Bülow, wie Bobdeleßki, Budde, Rheinbaben und der — ach! — für uns viel zu früh verstorbene Herr v. Hammerstein.

Abriß, der Vergleich Schönstedts mit Europäer tut eigentlich diesem berühmten Strategen einigermaßen unrecht. Europäer verstand sich wenigstens auf einen leidlichen Rückzug, wenn die Sache schief gegangen war. Schönstedt aber hat nach der Hauptniederlage in Königsberg das Rückzugsgesicht in Leipzig noch dadurch verpfuscht, daß er die Taktlosigkeit beging, den wichtigsten Sachverständigen im Königsberger Prozeß mit Schmähungen heinzufuchen, um seine von dem Königsberger Gerichtshof für beachtenswert gehaltenen Aussagen zu diskreditieren. Daß das Reichsgericht sich nunmehr auch seinerseits auf die Aussagen Reukners berief, war eine schallende Ohrfeige für den obersten Hüter preussischer Rechtspflege. Das macht aber nichts. Schönstedt wird bleiben — nun gerade! Und es wird weiter so fortregiert im alten Stil. Uns kann's recht sein. Auch die Gegner arbeiten für uns. Solche indirekte Förderung kann unsere Bewegung immer brauchen, so stetig es auch vorwärts geht.

Einen für die proletarische Emanzipationsbewegung erfreulichen Erfolg haben unsere französisch-Parteiigenossen erzielt, indem sie in Befolgung der vom internationalen Kongreß in Amsterdam gegebenen Anregung sich zu einer einheitlichen Partei zusammengeschlossen haben. Die Einigung ist um so erfreulicher, da sie erfolgt ist auf Grund der antirevisionistischen Resolution, die zuerst in Dresden, dann unter einer unwesentlichen Änderung in Amsterdam angenommen wurde. Es ist ein Sieg des reinen Klassenkampfgedankens auch in Frankreich. Von revisionistischer Seite in Deutschland war noch bis zu diesem Ereignis darauf los prophezeit worden, daß die unpraktischen, „dogmatischen“ Amsterdamer Beschlüsse in Frankreich gar keine Wirkung haben könnten. Die Ereignisse haben wieder einmal die revisionistische Spintifizerei widerlegt. Die Tatsache der revolutionären Einigung läßt sich nicht aus der Welt deuten. Dafür wird aber doch in einem zur Beförderung der „gemeinsamen“ Interessen des Liberalismus und Sozialismus gegründeten Wochenblattchen den Jureßisten ein Rat gegeben, der sich nach dem Muster eines in Deutschland geprägten Wortes dahin ausdrücken läßt, sie möchten nur ruhig in der geeinten französischen Partei „millerandistisch mittun“, um bei Gelegenheit doch wieder ihre alte, zurzeit aufgegebene Blocktattil der neuen Partei aufzunötigen. Hoffen wir, daß Jureß und seine Freunde klar genug denken und konsequent genug handeln werden, um niemals wieder in millerandistische Schwachheiten zurückzufallen. Auch das Rad einer Parteientwicklung läßt sich ebensowenig wieder rückwärts drehen wie das Rad der Geschichte. Wer es versucht, wird unter die Räder kommen. G. L.

Notizenteil.

Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation

Zur Beachtung!

Arbeitersekretariat Nürnberg. Das Gewerkschaftskartell hat beschlossen, für das Arbeitersekretariat eine weibliche Hilfskraft anzustellen. Der Sekretärin werden zunächst vorzugsweise Bureauarbeiten und Verwaltungsgeschäfte zufallen, außerdem hat sie agitatorisch und rednerisch für die Arbeiterinnenbewegung tätig zu sein. — Bewerbungen nebst Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche sind bis 1. Juni an die Adresse: Georg Wohl, Nürnberg, Egdienplatz 22, zu richten.

Die erste Arbeitersekretärin in Deutschland wird, wie die Genossinnen aus der vorstehenden Bekanntmachung ersehen, demnächst angestellt werden. Das Gewerkschaftskartell Nürnberg hat mit sehr großer Majorität den Beschluß gefaßt, die vierte Beamtensstelle am Arbeitersekretariat einer Frau zu übertragen. Nürnberg war der erste Ort in Deutschland, wo die organisierten Proletarier ein Arbeitersekretariat schufen, das sich trefflich entwickelt hat und mit seinen Leistungen vorbildlich geworden ist. Nun geht es wieder als schönes Beispiel mit der Anstellung der ersten deutschen Gewerkschaftsbeamtin voran, die sich der Agitation unter den Arbeiterinnen widmen soll. Möchten die Nürnberger Organisationen recht bald zahlreiche Nachseherer finden.

Die Zahl der weiblichen Delegierten zum fünften deutschen Gewerkschaftskongreß wird allem Anschein nach leider recht klein sein, und mit den Genossinnen Ziehl, Greifenberg, Käher, Backwitz usw. werden unermüdliche, bewährte Agitatorinnen und Organisatorinnen von trefflicher Schulung und reicher Erfahrung fehlen. Da in Köln über die Frage der gewerkschaftlichen Agitation unter den Arbeiterinnen verhandelt wird, so ist ihr Fernsein vom Kongreß besonders bedauerlich. Zumal die Gewerkschaften, für welche die Frauenarbeit von großer Bedeutung ist, die weiblichen Kräfte für die Agitations- und Organisationsarbeit benötigen, und die einen guten Stamm weiblicher Mitglieder aufweisen, hätten darauf bedacht sein müssen, daß sie auch eine weibliche Delegierte zum Kongreß entsendeten.

Die vorgebliche gewerkschaftliche Neutralität der Frauenrechtlerinnen wird durch die Vorgänge in zwei öffentlichen Versammlungen zu Königsberg recht drastisch bewiesen. Die erste der Versammlungen war vom Kaufmännischen Verein für weibliche Angestellte einberufen worden; Herr Franz Schneider-Berlin referierte über das Thema: „Was tut den Handlungsgehilfinnen not?“ Nach seinem Vortrag vertrat Genosse Vorhardt unseren Standpunkt in der Frage und forderte zum Eintritt in den Zentralverband der deutschen Handlungsgehilfen und Gehilfinnen auf. Damit hatte er den Jörn der Vorstehenden, Frä. von Roy, erregt. Als er sich nochmals zum Worte meldete, drohte ihm die waschecht in der Wölle

der Neutralität gefärbte Dame, daß sie ihm unweigerlich das Wort entziehen werde, falls er wieder für den Zentralverband und für die Sozialdemokratie spräche! Die Trägerinnen der „einen Frauenbewegung“, die mit süßgespitztem Mäandchen beteuern, allen politischen Parteien mit der gleichen Unparteilichkeit gegenüberzustehen, greifen nach dem Maulkorb, sobald der sozialdemokratische Standpunkt in einer öffentlichen Versammlung vertreten wird, in der doch volle Redefreiheit herrschen soll. Und weiter noch! Die nämlichen Frauenrechtlerinnen, die sich bei jeder Gelegenheit unter Berufung auf ihre unbefleckte Neutralität mit widerlicher Aufdringlichkeit bei den freien Gewerkschaften anzubiedern suchen, wollen die Redefreiheit knebeln, sobald die verschiedenen Organisationen der Handlungsgehilfen einer kritischen Erörterung unterzogen und die Gehilfinnen dadurch in den Stand gesetzt werden sollen, sich nach freiem Ermessen eventuell für den Zentralverband entscheiden zu können. Die zweite öffentliche Versammlung war vom Zentralverband einberufen worden und sollte sich mit der „Frauenfrage im Handelsgewerbe“ beschäftigen. Die Vorstandsbeamten der frauenrechtlerischen Organisation hatten dazu alle ihre Mitglieder dringend eingeladen und zählten ihre erschienenen Anhängerinnen, um zu wissen, ob sie stark genug seien, die Versammlung sprengen zu können. Da sie nicht zahlreich genug waren, um dieses edle Ziel zu erreichen — das sie später offen eingestanden —, versuchten sie das Bureau zu besetzen, offenbar zu dem Zwecke, ihre „Neutralität“ durch Wortentziehung zu betätigen. Erst nach einer heftigen Geschäftsordnungsdebatte, in der die Damen unterlagen, konnte die Versammlung in die Tagesordnung eintreten. In der Debatte setzten sie der Kritik ihres Vereins durch die Genossen Cohn und Vorhardt allerhand Schauermärchen entgegen über die durch Vertrauensbruch erschlackene Hergabe des Saales, die Zurücksetzung der Frauen bei den Wahlen zur „sozialdemokratischen“ Ortskrankenkasse usw. Den Nachweis von der Unwahrheit ihrer Behauptungen begleiteten sie mit dem Geschrei: „Es ist doch wahr.“ In diesen Vorgängen, welche das Handlungsgehilfenblatt in Nr. 188 und 189 meldet, ermesse man den Grad der — Wahrhaftigkeit, mit der Frä. Lüders in der „Deutschen Arbeiterinnen-Zeitung“ Nr. 4 zu behaupten sich erdreistet, die Frauenrechtlerinnen agitieren lediglich für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiterinnen überhaupt und überließe es diesen selbst, sich für irgend eine der bestehenden Organisationseinrichtungen zu entscheiden. Daß sie den von uns in Nr. 6 angeführten, ganz präzisen Tatsachen zu diesem Glanzkapitel frauenrechtlerischer Zweideutigkeit nur leeres Gerede und nicht eine einzige Tatsache entgegenstellt, sei nebenbei verzeichnet.

Soziales.

Eine soziale Pflicht der Arbeiterinnen und Arbeiterinnen. Die Handlungsangestellten kämpfen noch immer um den Achtuhrladenschluß und die Sonntagsruhe. Während den gewerblichen Arbeiterinnen wenigstens der elfstündige Arbeitstag und die Sonntagsruhe gesichert ist, wurde den Handlungsangestellten 1900 nur eine elfstündige Ruhezeit zugesprochen, das heißt also, daß für sie eine dreizehnstündige Arbeitszeit als gesetzlich zulässig anerkannt ist. Dieser „Schutz“ erstreckt sich obendrein bloß auf die in offenen Ladengeschäften Arbeitenden, während für Kontore, Groß- und Baugeschäfte, in denen Tausende Frauen angestellt arbeiten müssen, noch eine unbeschränkte Ausbeutungsfreiheit besteht. Die 1901/2 vom kaiserlichen statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, angestellten Erhebungen über die Arbeitszeit der in Kontoren usw. Beschäftigten und über die Müdigkeit und Notwendigkeit der Einschränkung der Arbeitszeit haben trotz ihrer völligen Unzulänglichkeit den Beweis erbracht, daß gerade die Frauen im Handel länger arbeiten als die männlichen Angestellten. Diesen Resultaten zum Hohn müssen die Handlungsgehilfen weiter nach ein wenig Freiheit lechzen. Unter den vielen Gründen, die gegen die Einführung des Achtuhrladenschlusses ins Feld geführt werden, prangt die Behauptung, „auch im Interesse der Arbeiter läge es, die Läden nicht schon um acht Uhr zu schließen, weil Arbeiterfrauen erst des Abends einkaufen können“. Abgesehen davon, daß bereits die Konsumläden um acht Uhr schließen, in denen doch nur Arbeiterfrauen kaufen, kann nicht dringend genug den Proletarierinnen zugetruhen werden: „Unterstützt die Forderungen der arbeitenden Frauen in den Handelsgeschäften! Kauf nicht Sonntags und nicht nach acht Uhr abends ein! Keine Arbeiterfrau, keine Arbeiterin denke, dieses eine Mal schade der Abend- und Sonntagsverkauf nichts, oder auf sie komme es nicht an. Die einzelnen bilden die Masse, und die vielen einen Falles den Alltagsgebrauch. Unterstützt uns, ihr Proletarierinnen, auf euch alle kommt es besonders an. Zeigt, daß ihr euch als Arbeiterinnen und Arbeiterinnen solidarisch fühlt mit all den Ausgebeuteten, die um Verkürzung der Arbeitszeit kämpfen.“ I. B.

Frauen in öffentlichen Ämtern.

In neuen kommunalen Rechten sollen die Frauen in Schweden zugelassen werden. Der Reichstag des Landes beschloß, die für Stockholm geltenden kommunalen Verordnungen abzuändern, so daß Frauen wie Männer, welche das Gemeinewahlrecht besitzen und das 25. Lebensjahr erreicht haben, die Mitglieder der Ober- und Unterschulbehörden wählen können; ferner soll den Frauen fortan das Recht zustehen, zu Mitgliedern der Verwaltung der neu gegründeten Arbeitsvermittlungsanstalt gewählt zu werden. Zur Verwaltungsbehörde für die Armenpflege sind die Frauen schon seit längerer Zeit wählbar.

Ein Traum im Wachen.

Eine Phantasie.

Aus dem russischen „Sozialdemokrat“ Nr. 5 überfetzt von E. S. Den Gefallenen der Januartage gewidmet.

Wie von einem Schläge getroffen, wachte ich auf... Ich fuhr zusammen und öffnete weit die Augen... Um mich herum herrscht die frühere Grabesstille. Ich horche gespannt, aber kein Laut dringt aus der Außenwelt an mein Ohr. Nur mein Herz pocht so eigentümlich unruhig... St!... Wieder ertönt der gleiche Laut, der — erst jetzt begriff ich es — mich vorhin aufgeweckt hatte. Ein starker, unheil kündender Kanonenschuß. — Eine Überschwemmung! — Wie ein Blitz kam mir dieser Gedanke. Aber, sonderbar! die Nawa ist doch jetzt gefroren! Schnell! Ich muß wissen, was vorgefallen ist. Aber warum rege ich mich denn so auf? Warum schlägt mein Herz so unruhig, warum zittern meine Hände? Da, wieder ein Schuß... Noch einer! Und schon wieder einer... Mit welcher eigentümlicher Unruhe diese Laute die Luft erfüllen, gleichsam als riefen sie, drängten sie zur Eile... „Schnell, schnell!“ — „Dies ist doch nicht die erste Überschwemmung, die du erlebst“, dachte ich vor mich hin, ärgerlich über die eigene Unruhe und Hast.

Noch ein Augenblick, und ich bin fertig. Ich gehe auf die Straße. — Was ist denn das? Durch das Fenster dringt aus der Ferne ein rötlicher Schimmer in mein Zimmer. Ist denn schon Tag? Wie lange habe ich geschlafen? Was ist gestern geschehen? Unklare, verwirrte Erinnerungen an den gestrigen Tag tauchen in mir auf...

Ich war gestern sehr spät nach Hause gekommen. In den Ohren klangen mir noch einzelne abgerissene Sätze der gehörten Reden. Es war viel und heiß über die schweren Leiden des fernen Heimatlandes gesprochen worden. Während der Reden und Erzählungen war vor meinem Geiste das Bild der rauhen, kalten Stadt aufgetaucht, mit den grauen Mauern ihrer Häuser, mit den fahlen, fast gleichgültigen Gesichtern ihrer Bewohner. Wieviel heitere Jugenderinnerungen, wieviel Bitternis und Haß waren mit dieser Stadt verknüpft. Diese Erinnerungen bemächtigten sich meiner, und ich durchlebte im Geiste nochmals meine Studienjahre, empfand nochmals mein erstes, heftiges, brennendes Verlangen nach Kampf; die ersten Ausbrüche des unendlichen Hasses gegen den herzlosen, mächtigen und ungeheuren Feind... In diesem Augenblick fühlte ich eine leidenschaftliche Sehnsucht, die ferne Heimat bald wieder zu sehen, in ihrem heiß brodelnden Leben unterzugehen. Dort auf ihren weiten Ebenen leuchtete die Feuersbrunst des unsinnigen Krieges. Das Volk stöhnte unter dem Druck der schamlosen Gewalt, und aus seinem Stöhnen klang bereits das dumpfe Grollen des aufziehenden Gewitters... Schon fing das Volksmeer an aufzubrechen, schon bereitete es sich zum Anprall vor gegen die festen Stützen des despotischen Joches... Immer mächtiger wurde mein Verlangen, von hier zu fliehen nach der heimatischen rauhen, kalten Stadt, um Brust gegen Brust mit dem verhassten Feinde zu ringen...

Aber um mich herum herrschte Friede und Stille. Die mir fremden ruhigen Leute schliefen friedlich in ihren gemütlich-bescheidenen Wohnungen, zufrieden mit ihrem langweiligen und eintönigen Dasein; voll Furcht sahen sie auf die ihnen fremdartigen, unruhigen Elemente, als welche wir, die aus der eigenen Heimat Verbannten, ihnen in ihrem ruhigen Dasein erschienen.

Wie haßte ich in diesem Augenblick diese ruhigen, zufriedenen Leute! Wie gern hätte ich in ihr selbstzufriedenes Leben Empörung getragen, wie gern hätte ich es zerstören mögen! Ich wollte laut schreien, um ihren süßen Schlaf zu stören. Doch alles blieb still. Nur der Schall meiner Schritte unterbrach die Stille der schlafenden Straßen. Und in der Ferne glitzerten, vom Monde beleuchtet, die stillen, friedlichen, mit ewigem Schnee bedeckten Berge.

... Das war gestern gewesen. Heute aber bin ich in Petersburg, in der heimatischen gewohnten Umgebung. Alles scheint unverändert. Und doch ist der Raum, die Luft mit etwas Unfassbarem, Neuem, Mächtigen und Schönem erfüllt...

Horch! schon wieder ruft die Kanone... Sie hört gar nicht auf zu brüllen. Und es sind nicht mehr einzelne Schüsse, die fallen, eine regelrechte Kanonade ertönt. Ja, was soll denn das bedeuten? Belagerung? Sturm? ... Ist es möglich? ... Ich fürchte zu glauben, ich fürchte auszusprechen, was in meinem Bewußtsein wie ein Blitz aufleuchtet — das ist die Revolution! —

Auf der Straße verwandelte sich der rötliche Schimmer in eine blutrote Feuersbrunst. Ihr Schein spielt unruhig auf den grauen Mauern der Häuser, die bis unter die Dächer mit Armut, mit Fabrikarbeitern vollgepfropft sind. Jetzt stehen diese Häuser leer, ihre Bewohner haben sie verlassen, alle sind sie jetzt dort... Und auch die Häuser mit ihren dunklen blinkenden Fenstern richten ihre düsteren

Blicke dorthin... der Feuersbrunst zu, über das Schicksal dieser unruhigen Leute nachdenkend. Die Häuser haben sich an ihre Bewohner gewöhnt; sie kennen alle Phasen ihres schweren, freudlosen Lebens. Ihre drückende Arbeit, ihr Elend und ihre Entbehrungen, ohne einen Freudenstrahl. Von Zeit zu Zeit eine scharfe Krift: Arbeitslosigkeit, Streik. Die sich stets anhäufende dumpfe Unzufriedenheit, die immer öfter sich erneuernden Ausbrüche des Hasses gegen den allgemeinen Druck. Ein tausendfacher Fluch steigt zu den weit entfernten Fabrik-schlotten empor, auf deren Mauern jetzt der Schein der unheilvollen, schrecklichen Feuersbrunst zitternd fällt... Aber heute ist es anders. Heute ist in jedermanns Munde nur das eine Wort, welches man früher nur in den dumpfigen, verschlossenen, armeneligen Stübchen auszusprechen und zu hören wagte. Heute rufen alle laut und freudig das gewaltige Wort hinaus — „Revolution!“

Ich bleibe einen Augenblick vor den grauen Ungeheuern stehen. Ich will von ihnen noch einmal dieses Wort hören; ich will sie fragen, ob es auch wahr sei.

Ihre grauen Mauern mit den düsteren Fenstern antworten mir feierlich stumm: — „Ja!“

Ich sehe mich um. Alles leer. Nirgendes auch nur eine lebende Seele. Ich bin allein. Aber ich werde auch allein den Weg dorthin finden, wo der Herd der roten Feuersbrunst ist! Der heimatische Vater ist mir gut bekannt, wenn es nur nicht zu spät wird! Schwer atmend eile ich durch die schmalen, dunklen Straßen; die Entfernung kaum bemerkend, laufe ich an den düsteren Fabriken mit den hoch emporragenden Schornsteinen vorbei. Und nun bin ich auch nicht mehr allein. Einzelne Gestalten holen mich bald ein, bald überholen sie mich. Wir sprechen nicht, wir wecheln nur stumme Blicke miteinander. — „Auch du eilst dorthin?“ fragt mich der Blick des einen. Ich antworte stumm: „Ja!“, und wir eilen weiter, immer weiter. Jetzt sind unserer schon viele, die da laufen. „Halt, Genossin“, ruft mich jemand an, „du hast keine Waffe; hier, nimm dies da!“ Und er reicht mir einen alten schweren Revolver. „Du wirst ihn gar bald gebrauchen müssen, uns kommen Infanterie und Kosaken entgegen.“

„Mit Nagajkas?“ frage ich verächtlich. Mein Nachbar lächelt.

„O nein, beruhige dich, mit Bajonetten und Kugeln kommen sie jetzt!“

Die Menge schwillt immer mehr an, wie der Fluß bei einer Überschwemmung. Aus den Seitenstraßen strömen immer neue Scharen kühner, tapferer und bewaffneter Menschen. Mein Nachbar ist in der Menge verschwunden, aber um mich herum tauchen immer mehr bekannte Gesichter auf. Gestern noch waren sie alle dort, weit im fremden Lande, und heute marschieren sie alle zusammen mit dem gewaltigen lebendigen Strome der Mutigen zum Angriff auf den Feind. Wir bewegen uns schnell vorwärts... Horch! ... Jetzt nähert sich aus der Ferne der Schall der Tritte von mehreren hundert Füßen. „Die Infanterie!“ rufen viele aus unserer Mitte wie aus einem Munde. „Wir sind umzingelt, wir haben keine Zeit, uns zu verschanzen.“

Die Tritte kommen näher, immer näher.

„Ans Gewehr!“ fällt das Kommando, und jeder von uns spannt sorgsam zielend den Hahn. Der Feind ist schon ganz nah. Aus der Windung der Straße ergießt sich in geschlossenen Reihen die graue Masse der Soldaten. Ihre harten Blicke sind auf uns gerichtet und in ihren Augen ist die stumme Frage zu lesen: „Wer seid ihr? Wo wollt ihr hin?“ Aber die strenge Disziplin erlaubt ihnen nicht, diese Fragen in Worte zu kleiden. „Halt!“ ertönt das Kommando ihres Offiziers, eines jungen Mannes mit reinen Zügen, welche die schmutzige Hand der Ausschweifung noch nicht berührt, welche der Stumpf-sinn des rohen Kasernenlebens noch nicht verwüftet hat. „Zielt!“ kommandiert er mit junger, noch unsicherer Stimme. Auch wir zielen... Da ist er — der Tod, durchblitzt es die Gedanken. Bald wird es aus sein...

„Soldaten — Bürger!“ ertönt plötzlich eine helle Mädchenstimme. Zwischen uns und den Soldaten, einen Schritt nur von den unheilvollen Flintenläufen entfernt, taucht die schlankte Gestalt eines Mädchens auf. In phantastischer Unordnung fallen ihr die Haare auf die Schultern, in der Hand trägt sie an starkem Schaft die schwere, blutrote Fahne. „Soldaten, und du, Offizier, haltet ein!“ — sagt sie befehlend. „Wir sind eure Brüder, laßt uns gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind marschieren!“

Wer ist sie? Wer ist denn das?

Die Soldaten schauen in das begeisterte Gesicht der Bannerträgerin. Ihre Gewehre senken sich, die feurigen, kühnen Worte des Mädchens bemächtigen sich ihrer Seelen und geben Antwort auf die Frage, die sie schmerzhaft quält, seitdem man sie gegen den inneren Feind schickte.

Aber wer ist sie denn?

„Die Freiheit!“ schallt es Antwort aus der Brust vieler Tausende. „Mit uns, Soldaten! Wir kämpfen gegen den Tyrannen, wir wollen unserem gequälten, gemarterten Lande den Frieden bringen. Die Freiheit führt euch zu eurem verlassenen Acker zurück!“

Mit uns also, — rächen wir unsere in Port Arthur gefallenen Brüder!

Port Arthur! Wie ein Funke zündet dieses Wort in den Herzen aller Soldaten. Wieviel Haß, welche einen Rachedurst hatten sie aus den weiten Gefilden der Mandchurei gegen die brutale, sinnlose Macht zurückgebracht, die sie dorthin geschickt. Wieviel Leiden und Kummer, welche ungeheure Erniedrigung des Selbstbewußtseins, wieviel bittere, unversiegbare Tränen sind mit dem Namen verbunden. Und jetzt zwingt sie die nämliche sinnlose, brutale, blutgierige, grausame Gewalt — das Selbstherrschertum — zu neuem Morde. Im eigenen Heimatlande sollen sie wieder Menschen töten, die sie Brüder nennen! Was tun? Wo ist die Wahrheit?

Die Soldaten blicken zu ihrem Offizier auf; er scheint wie geistesabwesend, als sei er weit, weit von hier. Wo ist die Wahrheit? Diese Frage martert auch sein Gehirn. Wo das Recht?

Auf Seite derjenigen, die ihn hierher schickten, den Volksaufstand im Blute zu ertränken, und die Stützen des despotischen Joches sind? Oder ist das Recht bei diesen Leuten da, die sich stolz und kühn dem Feind entgegenwerfen, die mit mutiger Brust sich dem Druck der rohen, harten Gewalt entgegenstemmen? Mich und meine Soldaten jagten die Knechtschaft, die Willkür hierher... und jenseit dort, sie führt die Freiheit und die Wahrheit, so steht es flammend auf dem roten Banner... „Genossen, — ich gehe mit euch!“ ruft der Offizier und drückt uns die Hand. Es lebe die Freiheit! braust es gewaltig zur Antwort. Wir haben gewonnen! Soldaten-Bürger stehen statt der Soldaten-Automaten vor uns, — wir haben gewonnen! Es lebe die Freiheit!

Jetzt schnell dorthin, wo das Blut unserer Brüder fließt... Unserer sind viele!

Es lebe die Freiheit!

Gespräch über Mönche und Soldaten.

Von Gotthold Ephraim Lessing.

A.: „Muß man nicht erschrecken, wenn man bedenkt, daß wir mehr Mönche haben als Soldaten?“

B.: „Du willst sagen, daß es mehr Soldaten als Mönche gibt.“

A.: „Nein, nein, mehr Mönche als Soldaten.“

B.: „Erschrecken? Warum nicht ebensowohl erschrecken, daß es weit mehr Soldaten gibt als Mönche. In dem und jenem Lande von Europa magst du recht haben. Aber in Europa überhaupt? Wenn der Landmann seine Saaten von Schnecken und Mäusen vernichtet sieht: Was ist ihm da das Schreckliche? Daß der Schnecken mehr sind als der Mäuse? Oder daß es der Schnecken oder der Mäuse so viele gibt?“

A.: „Das verstehe ich nicht.“

B.: „Weil du nicht verstehen willst. Was sind denn Soldaten?“

A.: „Soldaten sind Beschützer des Staates.“

B.: „Und Mönche sind Schützer der Kirche.“

A.: „Mit eurer Kirche!“

B.: „Mit eurem Staate!“

A.: „Träumst du! Der Staat! Der Staat! Das Glück, welches der Staat jedem einzelnen Gliede in diesem Leben gewährt!“

B.: „Die Seligkeit, welche die Kirche jedem Menschen nach diesem Leben verheißt!“

A.: „Verheißt!“

B.: „Simpel!“

Vor Gericht.

Von Wolfgang Goethe.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht, Das Kind in meinem Leib. — Pfu! speit ihr aus: die Hure da! — Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht. Mein Schatz ist lieb und gut, Trägt er eine goldene Kett' am Hals, Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen sein, Trag' ich allein den Hohn. Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl, Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann, ihr, Ich bitte, laßt mich in Ruh! Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind, Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Clara Jettin (Bundel), Wilhelmshöhe Post Degerloch bei Stuttgart. Druck und Verlag von Paul Singer in Stuttgart.

* Petersburg.